This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

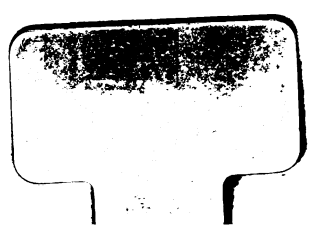
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

101 . c.
59.

600099061V



Die Urgeſchichte

oder

1. Moſe Kap. 1—6 V. 8.

Ein apologetiſcher Verſuch

von

Pfarrer M. Wolf.

Bad Homburg.

Verlag von Friedrich Fraunholz.

1860.

107. c. 59.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

Vorrede.

„Oerſted, der berühmte Entdecker des Elektromagnetismus, indem er darauf hinweiſet, daß auch ſchon in der Urwelt Thiere andere lebende Thiere verſchlangen, und daß man an den Knochen urweltlicher Thiere ſogar deutliche Krankheitsſpuren gefunden hat, ruft mit einem gewiſſen Triumph gegen Moſes aus: So einleuchtende Beweiſe hat man, daß das körperliche Uebel, Untergang, Krankheit und Tod, älter ſind als der Sündenfall.“ Siehe Delitſch: die Geneſis, Seite 114. Solche und ähnliche der Theologie in's Angeſicht geſchleuderte Fragen, durch welche die Autorität der Schrift bei Vielen iſt erſchüttert worden, haben den Verfaſſer dieſes Schriftchens zunächſt an die Erforſchung der Urgeſchichte getrieben. Seiner geiſtlichen Eigenthümlichkeit entſprechend, faßte er hauptſächlich das Schriftwort in's Auge. Er war der Meinung, ſolchen aus

einem fremden Gebiet auf sie eindringenden festen und ihres Zieles bewußten Fragen müsse die Theologie mit einer eben so festen sichern Antwort und zwar aus dem eigens ihr anvertrauten Schatz des Wortes Gottes begegnen können. Das Ergebniß dieser Forschung liegt in gegenwärtigem Schriftchen in gemeinfaßlicher Darstellung vor Augen. Es enthält die Urgeschichte aus dem Lichte erklärt, welches das Wort Gottes darreicht. Es ist ein Versuch die Räthsel und Geheimnisse des Anfangs durch die Aufschlüsse der spätern Heilsgeschichte zu lösen.

Dieser Weg scheint in der Natur der Sache durchaus begründet. Die Urgeschichte ist das in der Sündfluth begrabene Samenkorn, aus welchem die spätere Heilsgeschichte erwachsen ist. Ein Samenkorn aber ist nichts als Räthsel und Geheimniß. Erst das Wachsthum und die Vollendung macht klar, was in seinem Schooße enthalten war. So ist die spätere Heilsgeschichte die Entfaltung der Urgeschichte.

Bei unserm Nachdenken über die Räthsel und Geheimnisse der Urgeschichte ist es uns besonders klar geworden, daß wir es in der Schrift mit einer realen geistigen Macht zu thun haben, deren unerschütterte Consequenz durch die Jahrtausende hindurch geht; daß ein über Zeit und Vergänglichkeit erhabener Geist die Offenbarung zu Stande gebracht hat und dem in der Schrift bezeugten herrlichen Ziele zuleitet, d. h. der Verherrlichung dieser Sichtbarkeit.

Möchte es uns gelungen sein, auch dem Leser zu zeigen, was wir gesehen haben.

Wir haben unser Schriftchen einen apologetischen Versuch genannt; es versucht also auch Gegner der Schrift mit der Schrift zu versöhnen. Worauf gründen wir diese unsere Hoffnung? Von solchen, die nicht auf dem Grunde des Schriftglaubens stehen, verlangen wir vorläufig weiter nichts, als was wir vernünftiger Weise von ihnen fordern müssen. Sie sollen die Schrift als fremdes geistiges Kunstwerk ansehen und darnach beurtheilen. Sie sollen forschen, ob es aus seinen Grundgedanken organisch und mit nothwendiger Consequenz hervorgewachsen ist und sich zu einem reich und schön gegliederten Ganzen einigt. Um das zu sehen, bedarf es grade nicht das Auge des Glaubens, sondern nur natürlicher, scharfer Augen des Geistes. So verlangen wir einstweilen nur den Respekt vor der Schrift, welchen Goethe dem schön geordneten Gedankenreichthum des einheitlichen Straßburger Münster zollte, obgleich er nicht hineinging um zu beten. Dieser Respekt könnte leicht eine Brücke zum Glauben werden, nach dem Wort: „Wer mich ehret, den will ich wieder ehren. Die Gedanken des sogenannten geistig natürlichen Lebens gründen sich blos auf Erscheinungen dieser nichtigen Welt; die Gedanken der Schrift sind das Produkt höherer Faktoren, nämlich der unvergänglichen himmlischen Welt, welche in diese Sichtbarkeit hereinragt und hereinwirkt. So können beide sich noch nicht völlig decken. Schon

jetzt jedoch erhält jede wahrhaft vernünftige Erfahrung dieser nichtigen Welt ihr höheres Licht aus der Schrift; wenn aber einmal dieſe Sichtbarkeit durch die Kraft der unſichtbaren Welt wird vollendet ſein, wird auch die Harmonie hergeſtellt ſein zwiſchen Vernunft und Offenbarung.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Ersten Abschnitt.

Schöpfungsgeschichte

1) Schöpfung Himmels nnd der Erde.
2) Das Sechstagewerk.
3) Der Schöpfungssabbath.

Zweiten Abschnitt.

Geschichte Himmels und der Erde.

1) Bildung des Menschen.
2) Das Paradies.
3) Die Versuchungsgeschichte.
4) Kain und Abel.

Dritten Abschnitt.

Geschichte Adams.

1) Geschlechtsregister Adams.
2) Ursache der Sündfluth.

Erſter Abſchnitt.

Schöpfungsgeſchichte.

1. Schöpfung Himmels und der Erde.

1. Moſ. 1, 1 und 2.

Wir ſtehen hier vor dem geheimnißvollen Anfang aller Dinge. Er wird uns in dunkeln Worten erzählt; ſie lauten:

Am Anfang ſchuf Elohim den Himmel und die Erde; und die Erde war wüſte und leer und Finſterniß auf der brauſenden Tiefe und der Geiſt Elohims ſchwebend über den Waſſern.

Zuerſt erwähnt dieſer Bericht die Schöpfung des Himmels und der Erde; dann ſchildert er die Beſchaffenheit der geſchaffnen Erde am Anfang, ſie iſt ein furchtbares Chaos. Von dem nun folgenden dritten Verſe an wird weiter erzählt, wie Elohim aus dieſem furchtbaren Erdenchaos durch das Sechstagewerk den herrlichen Kosmos zu Stande bringt. Da nun zu dieſem Kosmos, der aus dem Erdenchaos hervorgegangen iſt, auch der ſichtbare Himmel über uns gehört, v. 6—8, ſo gelangen wir zu dem Schluß: der Himmel des erſten Verſes muß ein anderer ſein, als der ſpäter geſchaffene ſichtbare Himmel, v. 6—8. Weil nun die Schrift außer dem ſichtbaren Himmel über uns noch von einem unſichtbaren, nämlich von der himmliſchen oder engeliſchen Welt redet, ſo erklären wir die Worte des erſten Verſes:

Am Anfang schuf Elohim die himmlische oder englische Welt und die Erde.

In dieser Erklärung werden wir durch die von dem göttlichen Schöpfungsbericht gebrauchten Ausdrücke bestärkt. Der Himmel des ersten Verses heißt einfach: Himmel, weil es der Himmel ist. Der Himmel, der aus dem Erdenchaos hervorgeht, ist, wie Luther übersetzt, eine Veste, wird aber von Gott Himmel genannt. Ueber diesen letzten Gegenstand werden wir uns an seinem Orte weiter aussprechen.

Mit Unterscheidung der unsichtbaren himmlischen Welt und der Erde haben wir die Grundlage gewonnen, auf der wir die Erklärung der Urgeschichte fortführen können. Auffallend ist, daß die Erde als ein so grauenvolles Chaos aus der Hand Elohims hervorgeht. Ein unentwickelter Anfang, in dessen Keim die Vollendung eingeschlossen ist, würde einem Werke Elohims besser anstehen. Ein chaotischer Anfang muß eine besondere Ursache haben. Diese Ursache ist uns in den Worten unseres Berichtes angedeutet.

In demselben ist nämlich zu unterscheiden: 1) die Erde, sie ist wüste und leer, 2) der brausende Wasserschwall, die brausende Tiefe, sie ist mit Finsterniß bedeckt. Finsterniß aber ist in der Schrift Gleichniß- und Erscheinungsform des Bösen. In dem von Finsterniß bedeckten Wasserschwall muß darum die Macht des Bösen wirksam erscheinen sollen. Damit stimmt auch, was wir sonst noch von dieser brausenden Tiefe lesen. Nach Sprüche 8, 27 wird die brausende Tiefe bei Bildung der Erde in Schranken gelegt. Als jedoch alles lebendige Wesen von der Erde soll vertilgt werden, öffnen sich die Brunnen der großen Tiefe, 1. Mos. 7, 11. Nach dem das geschehen, werden sie wieder verschlossen. Tod und Verderben ist aber nach der Schrift Werk und Frucht des Bösen. Hieraus würde folgen, daß Elohim, um der Macht des Bösen willen, die Erde anfangs als ein Chaos erschaffen.

Die Macht des Bösen aber hat nach der Schrift ihren Ursprung in der himmlischen oder englischen Welt und ist durch den Fall der Engel in das Dasein getreten. In dem Himmel des ersten Verses wären mithin nicht allein die guten, sondern auch die gefallnen Engelfürsten angedeutet und darunter zu begreifen. Dieses würde uns zur weiteren Folgerung berechtigen: die Erde ist von Elohim,

um der gefallnen Engel willen, als ein Chaos geschaffen worden und ihnen zum Ort ihrer Wirksamkeit angewiesen. Für diese gefallnen Engel ist in der herrlichen himmlischen Welt kein Wirkungskreis und kein Genuß, für sie eignet sich nur die chaotische Sichtbarkeit, welche uns am Anfang als wüste und leere Erde und als brausende Tiefe gezeigt wird.

Zu welchem Zweck aber den gefallnen Engeln die chaotische Erde angewiesen wird als Ort der Wirksamkeit, wird klar, wenn wir das Ziel der Erdenschöpfung und ihrer Geschichte erkannt haben. Die Erde wird geschaffen um des Menschen willen, der über sie herrschen soll. Die Geschichte des Menschen erreicht nach der Schrift ihr Ziel in dem Gottmenschen Christus und der durch ihn aus der natürlichen Menschheit wiedergebornen heiligen Gemeinde, nach dem durch denselben das Reich der Finsterniß überwältigt, der Verdammniß übergeben und völlig unschädlich gemacht ist, Off. 22, 1 ff. Hiernach ist den gefallnen Engln die chaotische Erde zum Ort der Wirksamkeit angewiesen worden, damit sie daselbst überwältigt und völlig unschädlich gemacht werden sollen.

Es geschieht dieses aber auf göttliche Art. Was sich wider Elohim setzt wird zu Schanden; er lachet ihrer, und der im Himmel ist, spottet ihrer. Der schwache Mensch, dieses der Macht Satans durch die göttliche Kraft entwundene Gebilde aus Staub, darum Adam genannt, soll das übergewaltige Reich der Finsterniß überwältigen. Die Niederlage und Verderben dieses gewaltigen Reiches hat ihren Grund im Abfall von Gott; der Sieg und die Verherrlichung des schwachen Menschen hat ihren Grund in der gläubigen Hingabe an Gott. Dieser Kampf und Sieg ist ein göttlicher. Er besteht nicht allein in Ueberwindung des Abgefallnen, das wäre eine bloße Negation, also etwas Satanisches; sondern auch in dem Zustandekommen einer verherrlichten Menschheit und Erde, wodurch der Schöpfung ein neuer Zuwachs und Verherrlichung zu Theil wird. Diese Verherrlichung kommt nicht allein zu Stande durch göttliche Kräfte, auch Satan muß durch all sein Verschulden das Werk Elohims fördern und zu Stande bringen helfen. Das ist das heilige Lachen Elohims und der Grund des furchtbaren schließlichen Zähneknirschens Satans und seiner menschlichen Rotte.

Dieser Kampf und Sieg wird uns schon in der Geschichte des

Anfangs abgebildet, wie in einer göttlichen Hieroglyphe. Die neugeschaffne Erde ist wüste und leer d. h. ein Leben und Gestaltung entbehrendes Chaos. Auf diese Erde wirken zweierlei Mächte ein. Die eine dieser Mächte wird uns dargestellt in dem braußenden Wasserschwall oder der Tiefe, aus welcher die Wasser hervorbraußen. Es ist die Macht der Verwüstung und des Todes, darum ist die Finsterniß über sie gelagert. Die andere Macht erscheint in den Worten: Und der Geist Gottes schwebend über den Wassern. Es ist die göttliche Macht der Bildung und des Lebens. Durch diese beiden Mächte wird die chaotische Erde gebildet.

Es ist nöthig, daß wir durch den gelüfteten Schleier etwas von diesem Kampfe sehen. Aus der Tiefe braußen die zerstörenden und tödenden Wasser hervor. Wir können uns ihre Macht nicht furchtbar genug denken. Sie dringen nicht allein auf das ein, was wir Erde nennen, sondern auch in die ganze Sichtbarkeit. Als nämlich Elohim die zerstörenden Wasser in Schranken zu legen anfängt, macht er, wie Luther übersetzt, eine Veste zwischen den Wassern. Durch diese Veste scheidet er die Wasser über und unter derselben. An diese Veste werden Sonne, Mond und Sterne gestellt. Daraus geht hervor, daß die zerstörenden Wasser die ganze Sichtbarkeit durchdrungen haben. Ueber diesen Wassern schwebt der Geist Elohims, Bildung und Leben wirkend durch die ganze Sichtbarkeit hindurch. Daß er über den Wassern schwebt, deutet auf seinen schließlichen Sieg.

Die neuere Naturforschung kennt einen unermeßlichen Leichenacker einer untergegangenen Pflanzen- und Thierwelt in den Eingeweiden der Erde. Im zweiten Vers des göttlichen Berichtes ist ihre Entstehung und Zerstörung beschrieben. Bildung und Verwüstung, Leben und Tod hat lange mit einander gerungen, bis endlich die Bildung der Erde vollbracht war. Da noch die Vermittelung fehlte, welche erst durch das Sechstagewerk von Elohim geschaffen wurde, so war diese sogenannte vorweltliche Pflanzen- und Thierwelt eine unmittelbar durch göttliche Allmacht geschaffne und ausgestaltete. Die Naturforschung kennt nur schaffende und zerstörende Mächte und Kräfte, das Wort Gottes zeigt uns den persönlichen geistigen Hintergrund derselben. Die Naturforschung weiß nur von einem zwecklosen Hervorbringen und Vergehen, auf welchem

die Geschichte dieser Sichtbarkeit ruht. Das Wort Gottes deckt uns nicht allein die Ursache dieses Ringens auf, sondern auch das schließliche herrliche Ziel in dem neuen Himmel und der neuen Erde mit der geheiligten und verklärten Menschheit.

An unserer Stelle haben wir es mit einem vorläufigen und vorbildlichen Siege zu thun. Wie es am Ende dieses Ringens des Geistes Gottes mit den Mächten des Verderbens steht, ehe noch Elohim gesprochen hat: Es werde Licht! schildert der 104. Psalm v. 5—7, auf den wir später nochmals zurückkommen werden: „Er hat die Erde gegründet auf ihre Vesten, daß sie nicht wankt immer und ewiglich. Mit der Fluth deckteſt du sie, wie mit einem Kleid, Wasser standen über den Bergen.“ Die Erde ist gebildet, aber noch mit Wasser bedeckt.

Noch wäre zu erforschen, was durch diesen Kampf in der Sichtbarkeit außer unserer Erde zu Stande gekommen ist? Die Antwort läßt sich wohl aus dem vierten göttlichen Tagewerk schöpfen, 1. Mos. 1, 14—19. Dort wird von Sonne, Mond und Sternen, als bloßen Lichtern geredet. Sie sind aber nicht allein Lichter, sondern sie haben auch noch einen dunklen undurchsichtigen Kern, der am vierten Schöpfungstage mit Licht ist bekleidet worden, weßhalb sie bei dieser Gelegenheit Lichter genannt werden. Der dunkle Kern aber ist früher vor dem Sechstagewerk entstanden, als der Geist Elohims mit den Mächten der Finsterniß rang und bildend über den Wassern schwebte.

Ehe wir diesen Abschnitt schließen, wollen wir noch einen weitern geistlichen Blick in das oben geschilderte göttliche Werk thun. Die Erde ist geboren aus dem Wasser und dem Geist. Das höchste Produkt dieser also gewordenen Erde ist der Mensch, dessen Bildung später geschildert wird. Da nun dieser Mensch in Folge des Sündenfalls wiederum der Macht des Bösen anheimgefallen ist, kann er nur durch eine neue Geburt gerettet werden. Deßhalb sagt der Herr, Evangelium Johannes 3, 5: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, kann er in das Reich Gottes nicht kommen. Wasser, als Element der Taufe ist ein bedeutsames und wirksames Zeichen, es ist die tödende und zerstörende Macht der Taufe Röm. 6, 4; Luc. 12, 50; von dem Geist geht die Leben wirkende und bildende göttliche Macht aus.

In und mit dem Tode des verderbten alten Menschen kraft des Wassers der heiligen Taufe kommt der neue Mensch zu Stande durch göttliche Macht. Die Rettung des gefallnen Menschen ist ein erneuter Kampf und Sieg des göttlichen Lebens über die Mächte des Todes. So wiederholt sich die Geschichte der Urschöpfung der Erde in dem Werk der heiligen Taufe.

---

2. Das Sechstagewerk Elohims.

1. Mose 1, 3 — 31.

a. Erstes Tagewerk.

1, 3 — 5.

Die Wasser bedecken die neugebildete Erde und über den Wassern lagert die Finsterniß. Da spricht Elohim:

Es werde Licht und es ward Licht.

Auf das Wort folgt auch alsbald die That. Nach der Schrift ist die Lichtmaterie eher erschaffen, als die Lichter des Himmels, Sonne, Mond und Sterne. Diese aus dem grauesten Alterthum bezeugte Thatsache hört in unsern Tagen immer mehr auf anstößig zu sein und wird zu einer Bestätigung für die Göttlichkeit unseres Berichtes. Man weiß nun, daß das Sonnenlicht nicht von der Sonne selbst kommt, sondern von einer Lichthülle, die ihren Körper einhüllt. Das zeitweilige Zerreißen dieser Lichthülle gestattet einen Blick in den dunklen Kern. Dazu kommt, daß es Lichtmaterie gibt, die von den Lichtern des Himmels getrennt ist.

Und Elohim sah das Licht, daß es gut war. Daß das Licht gut genannt wird, stimmt mit dem überein, was oben über Bedeutung der Finsterniß ausgesprochen wurde. Finsterniß ist Erscheinungsform des Bösen und des Todes, darum kann sie böse genannt werden. Licht ist Erscheinungsform und Gleichniß des Guten und des Lebens, darum wird es gut genannt.

Auffallend ist und lautet gar menschlich, daß Elohim nach-

sieht und findet, daß das Licht gut ist. Es muß dahinter ein Geheimniß verborgen liegen. Sehen wir welches.

Elohim ist eine Mehrheit und bedeutet entweder die Gewaltigen oder die zu Fürchtenden, Majestätischen. In dem Namen Elohim wird die von der Schrift bezeugte Mehrheit der Personen des einigen göttlichen Wesens angedeutet.

Nach Ev. Joh. 1, 3. sind durch den Logos Gottes, den ewigen Sohn, der im Anfang bei Gott ist und Gott ist, alle Dinge geworden und ohne denselben ist nichts geworden, was geworden ist. Die Grundwahrheit der Schrift liegt nach unserer Ansicht dem Schöpfungsbericht zu Grunde, daß der Vater durch den Sohn das Sechstagewerk zu Stande bringt. Der Einwand, daß zur Zeit des Berichterstatters eine so tiefe Erkenntniß des göttlichen Wesens noch nicht vorhanden gewesen, ist völlig ohne Kraft. Hätte auch der Berichterstatter nichts davon gewußt, so hat es doch der heilige Geist gewußt, unter dessen Leitung die Räthselworte unseres Berichtes sind aufbewahrt und niedergeschrieben worden. Wir setzen dieses einstweilen voraus und erklären aus dieser Voraussetzung den göttlichen Bericht über das Sechstagewerk, hoffen aber bei Erklärung des zweiten Kapitels diese unsere Voraussetzung sicher zu beweisen.

Nachdem der Vater das Schöpfungswort gesprochen hat, wird es durch den Sohn alsbald vollbracht und nun sieht der Vater das durch den Sohn gewordene Licht, daß es gut ist und freut sich des Werkes des Sohnes. Es ist das dieselbe Freude, welche in der Zeit der Menschwerdung des Sohnes lautet: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Es soll aber nach dem Rath Elohims die Finsterniß noch nicht völlig vernichtet werden; dies geschieht erst, wenn diese Sichtbarkeit vollendet ist in dem neuen Himmel und der neuen Erde. Offenb. 2, 1. Bis dahin soll Licht und Finsterniß neben einander bestehen, aber geordnet. Deßhalb heißt es weiter:

Und Elohim schied zwischen dem Licht und zwischen der Finsterniß.

Das Licht nennt er Tag, die Finsterniß Nacht. In der Form von Tag und Nacht erscheint von nun an Licht und Finsterniß. So ist die Finsterniß in die göttliche Ordnung dieser Zeit eingefügt und ein bedeutsamer Faktor geworden zur Vollführung

des göttlichen Rathes. Aber auch so, obgleich die Finsterniß in die göttliche Ordnung eingefügt ist, wird sie nicht gut genannt, wie das Licht, denn sie ist auch dann noch das Gleichniß des in der Weltentwicklung wirksamen geistig Bösen. Zu Schlusse der Geschichte des ersten Tagewerks heißt es:

Und es ward Abend und es ward Morgen, ein Tag. Hiermit wird ausgesprochen, daß die Schöpfungstage von Morgen bis wieder Morgen gerechnet werden. Der erste Schöpfungstag begann mit dem Hervorleuchten des geschaffenen Lichtes, sein erster Abschnitt währte bis zum Abend, sein zweiter zum folgenden Morgen.

---

b. Zweites Tagewerk.

Wie im ersten Tagewerk die Finsterniß, so sollen nun die verderblichen Wasser in die göttliche Ordnung eingefügt und segensreich gemacht werden. Deßhalb spricht Elohim:

Es werde eine Veste zwischen den Wassern und sie sei eine Scheidewand zwischen Wassern und Wassern.

Das hebräische Wort, welches Luther Veste verdeutscht, bedeutet das Ausgespannte (expansum) und begreift den durch den Weltraum sich ausdehnenden Luft- und Aether-Himmel.

Nach dem göttlichen Befehl soll zweierlei geschehen. Zuerst soll eine Veste werden zwischen den Wassern, sie soll in alle Wasser hineingeschaffen werden; dann soll sie eine Scheidewand sein zwischen Wassern und Wassern. Hören wir nun wie Elohim diesen Befehl Elohims ausführt:

Und es bereitete Elohim die Veste, und machte scheiden zwischen den Wassern unterhalb in Bezug auf die Veste und zwischen den Wassern oberhalb in Bezug auf die Veste.

Nachdem die Veste bereitet ist, wirkt Elohim durch dieselbe. Er macht, daß sie selber scheidet zwischen Wassern und Wassern und so eine Scheidewand ist. Es gibt von nun an zweierlei geschiedene

Wasser; die Wasser, welche unterhalb in Bezug auf diese Veste, das sind die der Erde gehörigen und ihr zustrebenden Wasser, weil sie von der Luft nicht mehr getragen werden; und die Wasser, welche oberhalb in Bezug auf die Veste, das sind die durch den ganzen Luft- und Aetherhimmel aufgelöseten Wasser. Alle diese Wasser sind oberhalb in Bezug auf die Veste, weil sie von derselben getragen werden, im Gegensatz zu den verdichteten auf der Erde befindlichen oder zu ihr hinstrebenden Wassern.

Auffallend ist, daß, nachdem in unserm göttlichen Bericht die Ausführung des Befehles Elohims durch Elohim geschildert ist, es noch zum Schlusse heißt:

Und es geschah also.

Dieser Zusatz könnte überflüssig erscheinen, weil eben erst das Werk Elohims geschildert war. Doch ist zu bedenken, daß bei der Ausführung des Befehles Elohims nicht allein Elohim thätig war, sondern, wie wir oben ausgesprochen haben, durch Elohim auch die Veste in Thätigkeit gesetzt worden ist. Auf diese letztere bezieht sich die Bemerkung: und es geschah also.

Und Elohim nannte die Veste Himmel.

Wie wir oben ausgesprochen haben, ist die himmlische oder engelische Welt der Himmel. Die Veste ist der Himmel nicht, ihr Wesen besteht in dem, was uns oben von ihr ist mitgetheilt worden; daß sie nun auch noch Himmel genannt wird, deutet auf eine gewisse Beziehung derselben zur unsichtbaren Welt. Sichtbares und Unsichtbares aber verhält sich zu einander, wie Gleichniß und Wesen. Der sichtbare Himmel über uns soll ein Bild und Gleichniß sein des unsichtbaren, ein Zeugniß dessen, was wir nicht sehen, sondern glauben.

---

c. Das dritte Tagewerk.

1, 9—13.

Und Elohim sprach: es sollen versammelt werden die Wasser unter dem Himmel an einen Ort und es soll gesehen werden das Trockne.

Weil es nicht heißt: Das Trockne soll bereitet werden", weil es nur hervortreten soll nach dem Abfließen der Wasser, damit ist ausgesprochen, daß es schon gebildet ist. Wie es gebildet worden, haben wir bei Erklärung des zweiten Verses angedeutet.

Im 104. Ps. scheint erzählt zu sein, auf welche Weise das dritte Tagewerk zu Stande gekommen ist.

Der zweite Vers dieses Psalms stimmt mit dem ersten und zweiten Tagewerk des Schöpfungsberichtes und lautet:

Licht thut er an, wie ein Gewand; breitet aus den Himmel, wie einen Teppich.

Der 4. Vers schildert die Vorbereitung zum dritten Tagewerk: Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener flammendes Feuer.

Im 5. Vers erscheint die Erde, wie sie ist, bevor das dritte Tagewerk vollbracht ist: Er hat die Erde gegründet auf ihre Grundfesten, nicht wird sie wanken immer und ewiglich. Mit der Tiefe deckest Du sie, wie mit einem Kleid, über den Bergen standen die Wasser.

Vom 7. Vers an folgt ihre Trockenlegung: Vor Deinem Schelten flohen sie, vor Deiner Donnerstimme eilten sie hinweg; Berge hoben sich, Thäler senken sich nach dem Ort hin; Du hast ihnen denselben gegründet. Eine Grenze hast Du gesetzt, nicht kommen sie hinüber, nicht kehren sie zurück, die Erde zu bedecken.

Bei diesem Werke sind die Engel Winde und seine Diener flammende Feuer. Durch die Macht dieses Feuers wird die Hebung und Senkung vollbracht, durch die Winde werden die Wasser hinweg gefegt und die Oberfläche der Erde getrocknet.

Und Elohim nannte das Trockne Erde und die Versammlung der Wasser nannte er Meer.

Und Elohim sah, daß es gut war.

Mit der Trockenlegung ist jedoch das dritte Tagewerk noch nicht vollendet; die Erde muß auch in Thätigkeit gesetzt werden. Deßhalb spricht Elohim weiter:

Es lasse die Erde sprossen junges zartes Grün zu Kräutern, die Samen erzeugen, zu Fruchtbäume, die Frucht bringen nach ihrer Art, an welchen ihr Same über der Erde. Und es geschah also.

Und es ließ die Erde hervorgehen junges zartes Grün zu Kräutern, die ihren Samen erzeugen nach ihrer Art und zu Bäumen, die Frucht bringen, an welchen ihr Same nach ihrer Art. Und Elohim sah daß es gut war.

Auch an dieser Stelle fällt es auf, daß es nach dem Befehle Elohims nicht allein heißt: Und es geschah also" sondern daß auch noch, scheinbar zum Ueberfluß, geschildert wird, wie die Erde hervorbringt, was Elohim befohlen hat. Der Ausdruck: Und es geschah also" deutet auf einen, der den Befehl hört und in Vollzug setzt. Erst nach dem dies geschehen, bringt die Erde hervor, wie geschrieben ist. Das Genauere hierüber folgt in der Erklärung des 2. Kapitels.

Und es ward Abend und es ward Morgen der dritte Tag.

---

d. Viertes Tagewerk.

1, 14—19.

Die Himmelskörper sind nach unserer Auffassung des Schöpfungsberichtes schon vor dem Sechstagewerk gebildet. Durch das 4. Tagewerk werden sie Träger des Lichtes und dadurch sichtbar und wirksam für die Erde. Sie werden deßhalb Lichter genannt.

Und Elohim sprach: Es werden Lichter an der Veste des Himmels, zu scheiden zwischen dem Tag und zwischen der Nacht; und sie sollen sein zu Zeichen, zu bestimmten Zeiten, zu Tagen und Jahren. Und sie sollen sein zu Lichtern an der Veste des Himmels, um leuchten zu machen auf Erden.

Achten wir nun auf die einzelnen Punkte dieses göttlichen Befehles.

Es fällt zuerst auf, daß an unserer Stelle der Ausdruck „Veste des Himmels" vorkommt, an welche die Lichter gesetzt werden. Warum das geschieht, wird klar werden, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie wir im zweiten Tagewerk Veste und Himmel

erklärt haben. Veste bedeutet den ganzen Luft- und Aetherhimmel; Himmel wird er zubenannt, insofern er ein Gleichniß ist der himmlischen unsichtbaren Welt, d. h. insofern er sichtbar ist und sich über uns wölbt. Dieser sichtbare Himmel wird Ps. 104, 2. mit einem ausgebreiteten Teppich vergleichen. Daß nun an unserer Stelle die Lichter an die Veste des Himmels zu stehen kommen, deutet an, daß wir nicht an die ganze Veste zu denken haben, die bis auf die Erde herabreicht, sondern nur an den sichtbaren Theil dieser Veste, der Himmel zubenannt ist. Dort sollen die Lichter sich befinden.

Sie sollen scheiden zwischen Tag und Nacht, oder Licht und Finsterniß 1, 18. Anfangs scheidet Elohim selbst unmittelbar, nachdem jedoch die Lichter erschaffen sind, kommt ihnen dieses Geschäft zu.

Sie sollen sein zu Zeichen. In welchem Sinne die Lichter an unserer Stelle Zeichen genannt werden, darüber müssen wir anderweitig Licht suchen. Jerem. 10, 2. wird Israel ermahnt: an den Weg der Heiden sich nicht zu gewöhnen, und vor den Zeichen des Himmels sich nicht zu fürchten. Hiermit wird auf den heidnischen Glauben hingewiesen, daß durch gewisse Erscheinungen und Vorgänge im Bereich dieser himmlischen Lichter künftige geschichtliche Ereignisse zum voraus verkündigt werden. Daß es nun 1. Mos. 1, 14. heißt: sie seien zu Zeichen, dadurch würde dieser Glaube bestätigt. Die Heiden fürchten sich, wenn sie diese Zeichen sehen; denn sie wissen nicht, was da kommen wird; aber Israel soll sich nicht fürchten, denn es hat Jehovah und seine Propheten. Und allerdings werden in der Schrift solche Zeichen am Himmel als wahrhaftige Vorzeichen namhaft gemacht. Matth. 2, 2. wird durch einen Stern die Geburt Christi verkündigt, ebenso soll die einstige Wiederkunft des Herrn durch Zeichen am Himmel zum voraus angezeigt werden. Daß Gott den Menschen, die nichts haben als den Dienst der Sichtbarkeit, und auf nichts achten, als auf die Zeichen der Sichtbarkeit, bevorstehende wichtige Ereignisse durch auffallende Constellation der Gestirne und Erscheinungen am Himmel anzeige, darwieder läßt sich vernünftiger Weise nichts einwenden. Die Frage ist nur, ob es sich mit dem Wesen dieser himmlischen Lichter vereinigen läßt. Die Bewegung dieser himm-

lischen Lichter hängt an festen Gesetzen, die geschichtlichen Ereignisse aber hängen ab von dem freien Verhalten der Menschen. Wir wollen hier darauf kein Gewicht legen, daß Gott die festen Gesetze auch modificiren kann kraft seiner Allmacht. Nur darauf wollen wir hinweisen, daß neben der sogenannten menschlichen Freiheit, die göttliche Allwissenheit und das göttliche Weltregiment besteht. Wann die entscheidenden Ereignisse in Folge der menschlichen Freiheit und des göttlichen Regimentes eintreffen, hat Gott von Ewigkeit her gewußt und nach diesem seinem Vorherwissen, die Gesetze der himmlischen Lichter so meisterhaft geordnet, daß sie durch ihre Constellation die bevorstehenden Ereignisse verkündigen können.

Die himmlischen Lichter sollen ferner noch sein zu bestimmten Zeiten. Ueber die Bedeutung dieser bestimmten Zeiten scheint der 104. Psalm Aufschluß zu geben. Vers 19 heißt es: Und er macht den Mond zu bestimmten Zeiten. Die periodischen Einwirkungen des Mondes auf irdische Verhältnisse aber sind bekannt. So hätten wir unter bestimmten Zeiten die periodischen Einflüsse der himmlischen Lichter auf Ackerbau, Schifffahrt und andere Berufsarten, sowie auf den Verlauf des thierischen und menschlichen Lebens, z. B. auf die Brunstzeit der Thiere, die Wanderzeit der Vögel, die Katamenien der Frauen, zu denken.

Die Lichter sind da zu Tagen und Jahren und regeln die Dauer der Zeitabschnitte.

Endlich sind sie nicht allein Lichter am Himmel, sondern bewirken auch, daß es auf Erden leuchtet.

Auf dieses Schöpferwort Elohim's und seinen Befehl folgt die Ausführung durch Elohim.

Zuerst macht Elohim die Lichter, wohl aus der geschaffenen Lichtmaterie. Nachdem das geschehen, setzt er sie an die Veste des Himmels; er gibt jedem seine bestimmte Stelle und seinen bestimmten Lauf.

Und Elohim machte zwei große Lichter. Das große Licht, den Tag zu regieren und das kleine Licht, die Nacht zu regieren und die Sterne; und setzt sie an die Veste des Himmels, um leuchten zu machen auf Erden und zu herrschen über Tag und Nacht und zu scheiden zwischen Licht und Finsterniß.

In dem göttlichen Befehle wird die Bestimmung dieser Lichter für alle Zeiten festgesetzt. In der Schilderung, wie Elohim diesen Befehl Elohims ausführt, sehen wir nur das Werden und die Thätigkeit dieser Lichter am vierten Tag auf anschauliche Weise. Das ist die Ursache, warum Befehl und Ausführung verschieden sind.

Und Elohim sah, daß es gut war.

Und es ward Abend und es ward Morgen der vierte Tag.

---

e. Fünftes Tagewerk.

1, 20—23.

Mit dem vierten Tagewerk ist durch die ganze Kreatur alles vorbereitet zur Aufnahme des Lebens. Die Mächte des Verderbens sind gebändigt, also daß das geschaffene Leben nicht mehr vernichtet werden kann und die ganze Creatur ist geregelt und beeinflußt durch die himmlischen Lichter. So schafft denn Elohim das Leben in diese sichtbare Welt hinein. Die Reihenfolge, wie dies geschieht, entspricht der Aufeinanderfolge der Tagewerke. Zuerst werden die Wasser mit Leben erfüllt. Und Elohim sprach:

Es sollen wimmeln die Wasser Gewimmel, lebendige Wesen, und die Vögel sollen fliegen am Angesicht des Himmels.

In dem Befehle Elohims wird ausgesprochen, was durch das fünfte Tagewerk zu Stande kommen soll. Wie es zu Stande kommt durch Elohim, wird uns in den folgenden Worten erzählt:

Und Elohim schuf die Langgestreckten und alle lebendigen Wesen, die kriechenden, wovon zu wimmeln begannen die Wasser je nach ihrer Art, und allerlei Geflügeltes nach ihrer Art.

Wie Elohim hierbei die vorhandenen Kräfte der Natur zu Hilfe nimmt, werden wir im zweiten Kapitel anschaulich geschildert sehen.

Daß auch das Geflügelte dem Gewimmel der Wasser hinzugefügt wird, geschieht wohl deßhalb, weil durch das lebendige Wesen der Sieg Elohims über die Mächte des Verderbens soll dokumentirt werden. Wie die Fische im Wasser, so schwimmen die Geflügelten

durch die aufgelöseten Wasser der Luft, was den Fischen die Flossen, sind für die Geflügelten die Flügel.

Und Elohim sah, daß es gut war.

Nachdem Elohim sich so des Werkes Elohims gefreut hat, gibt er ihm Bestand und Segen und spricht:

Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Wasser im Ocean und das Geflüge werde viel auf Erden.

Unter den Begriff Wasser im Ocean sind auch die dem Ocean zuströmende Wasser zu fassen.

Und es ward Abend und es ward Morgen der fünfte Tag.

---

f. Sechstes Tagewerk.

1, 24 — 31.

Und Elohim sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Wesen nach ihrer Art, Vieh und Kriechendes und Wild nach ihrer Art.

Die Erde erscheint hier als die hervorbringende Mutter dieser lebendigen Wesen. Hiermit ist ihre Beschaffenheit bezeichnet: sie gehören der Erde an. Sie leben auf der Erde, nähren sich von derselben, erreichen ihr Ziel auf derselben und durch dieselbe.

Diese lebendigen Wesen werden unterschieden als Vieh, das sich leicht zu dem Menschen gesellt und ihm dienstbar ist in seinem irdischen Beruf, als Kriechende, worunter alle Thiere ohne Füße oder mit kurzen Füßen und kriechender Bewegung zu begreifen und in Wild oder das regsamste Leben der Erde.

Und es geschah also.

Und Elohim machte das Wild nach seiner Art und das Vieh nach seiner Art und allerlei Kriechendes nach seiner Art.

In den Worten: „Und es geschah also", wird ausgesprochen, daß die Erde hervorbrachte. Weil aber die Erde solches nur mit Hilfe der Allmacht Elohims vermochte, da Thiere hervorzubringen nicht in ihrem Wesen liegt, heißt es weiter: Und Elohim machte.

Nach dem göttlichen Befehl soll zuerst das Vieh, dann das Kriechende und endlich das regsame Leben des Wildes gemacht werden; aber Elohim macht zuerst das Wild, dann das Vieh und endlich das Kriechende. Dieser Widerspruch mit dem göttlichen Schöpferspruch liegt in dem Wesen dieser Thiere. Zuerst wird die Bildung des regsamsten Lebens, dann des Viehes und zuletzt der Kriechenden vollendet. Wir sehen daraus mit welcher Wahrheit und Anschaulichkeit unser Bericht in seiner göttlichen Einfalt die Sache darstellt.

Und Elohim sahe, daß es gut war.

Nachdem Elohim das Werk Elohims gesehen und gut befunden, sagt er zu Elohim:

Lasset uns Menschen machen nach unserm Bild wie unser Gleichniß und sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels und das Vieh und die ganze Erde und alles Kriechende das kriecht auf Erden.

Die Erde ist die mütterliche Hervorbringerin der Landthiere. Elohim gibt das Vermögen und die Erde bildet. Bei dem Menschen ist das anders. Seine Schöpfung und Bildung ist das ausschließliche Werk Elohims. Wie wir uns dieses Werk zu denken haben, wird unten klar werden. Daß die Schöpfung und Bildung das ausschließliche Werk Elohims ist, dadurch wird der Mensch völlig von den Thieren unterschieden. Elohim schafft den Menschen aus Staub von Erde, das bedeutet der Name Adam, aber er soll nicht der Erde angehören, wie die Thiere, sondern der Träger eines höheren göttlichen Lebens sein und durch dieses göttliche Leben über das Irdische hinaus in das Himmlische getragen werden.

Der Mensch soll gemacht werden nach dem Bilde und wie das Gleichniß Elohims. In beiden Ausdrücken ist wohl Wesen und Form des Menschen bezeichnet. Der Mensch soll nach Wesen und Form ein Gleichniß Gottes sein.

Wie Elohim der Allherrscher ist, so soll auch der Mensch herrschen. Die göttliche Bestimmung seiner Herrschaft nimmt im ganzen Rücksicht auf die Reihenfolge der göttlichen Tagewerke. Zuerst nennt Elohim die Fische, ferner die Vögel, dann das Vieh.

Mit Hilfe des Viehes soll er die Erde beherrschen. Endlich wird auch das Kriechende genannt.

Und Elohim schuf den Menschen in seinem Bild, im Bilde Elohims schuf er ihn, Mann und Weib schuf er sie.

Wir müssen diese Worte wohl beachten, damit wir ihren Sinn treffen.

Elohim hat zu Elohim gesagt: Lasset uns Menschen machen. Bei der Schöpfung des Menschen ist also nicht allein Elohim, den wir als den Sohn unterscheiden, thätig, sondern auch Elohim der Vater. Welches die unterscheidende Thätigkeit der einzelnen Personen des einigen göttlichen Wesens ist, können wir erst bei Erklärung des zweiten Kapitels darlegen. Elohim schuf nun den Menschen nicht allein in seinem Bilde, sondern er schuf ihn auch im Bilde Elohims. Die Folge davon tritt in den Worten zu Tag: Mann und Weib erschuf er sie. In dem Verhältniß des Mannes zum Weibe spiegelt sich das Verhältniß Elohims zu Elohim. Wie der Sohn aus dem Wesen des Vaters, so das Weib aus dem Wesen des Mannes, wie der Mann das Haupt des Weibes, so der Vater das Haupt des Sohnes u. s. w. Darin ist die Herrlichkeit und Heiligkeit der ehelichen Gemeinschaft begründet, sie soll in allen ihren Beziehungen das sichtbare Abbild des unsichtbaren Urbildes sein. Wir werden auf diesen Umstand nochmals zurückkommen. Unter dieser Bedingung wird darauf der nun folgende göttliche Segen gelegt.

Und Elohim segnete sie und sprach: seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und macht sie euch unterthan und herrschet über die Fische im Meere und die Vögel und alles lebendige Wesen, das auf Erden sich regt.

Und Elohim sprach: siehe ich habe euch gegeben alles samentragende Kraut, das auf der Fläche der ganzen Erde und alle Bäume, an welchen Früchte sind, die Samen tragen, euch seien sie zur Speise; und allem Wild und allen Vögeln und allem Kriechenden der Erde, in welchem eine lebendige Seele, alles grüne Kraut.

Für die Menschen sind nach dieser göttlichen ursprünglichen Speiseordnung Baumfrüchte und samentragendes Kraut. Daß bei letzterm ausdrücklich Samen genannt wird, scheint anzudeuten, daß für den Menschen der Samen bestimmt ist. Für die Thiere ist das grüne Kraut.

Durch den Sündenfall ist diese ursprüngliche Speiseordnung alterirt. Nicht allein, daß seitdem auch die Thiere bei dem Menschen zu Tische gehen und ihm sein Brod verkürzen, sondern der Tod ist auch in die Welt gekommen, also daß ein Thier das Fleisch des andern verzehrt. Nach der Sündfluth wird auch dem Menschen die Fleischspeise angewiesen 1. Mos. 9, 3.

Nachdem somit die Schöpfung des Menschen, die Krone der göttlichen Tagewerke zu Stande gekommen, sieht Elohim auf alle seine Werke und findet sie sehr gut. Deßhalb schließt unser Abschnitt mit den Worten:

Und Elohim sah an alles, was er gemacht hatte und siehe da, es war sehr gut.

Und es ward Abend und Morgen der sechste Tag.

---

3. Der Schöpfungssabbath.

1. Mos. 2, 1 — 3.

Wir unterscheiden in dem göttlichen Bericht über den Schöpfungssabbath folgende Sätze.

1) Und es waren vollendet Himmel und Erde und all ihr Heer.

2) Und Elohim vollendete am 7. Tage sein Werk, welches er machte und ruhete am 7. Tage von all seinem Werk, welches er machte.

3) Und Elohim segnete den 7. Tag und heiligte ihn, denn an ihm ruhete er von all seinem Werk, welches er geschaffen hatte, für das Machen.

Der erste Ausspruch: „Und es waren vollendet Himmel und Erde und all ihr Heer" bezieht sich auf das vorhergehende Sechs-

tagewerk, mit welchem Himmel und Erde und all ihr Heer vollendet sind.

Der zweite Ausspruch: Und Elohim vollendete am 7. Tag sein Werk, welches er machte, und ruhete am 7. Tage von all seinem Werk, welches er machte, reizt zu folgenden Fragen: Was that Elohim am 7. Tage, um sein Werk zu vollenden? Wie kann es heißen: Elohim ruht von all seinem Werk, da doch in dem folgenden die göttliche Thätigkeit fortgesetzt wird?

Es ist offenbar, wir stehen hier vor einem göttlichen Geheimniß. Das neutestamentliche Licht macht es klar. Achten wir auf Folgendes:

Durch den ganzen Schöpfungsbericht bis 2, 3, wo von dem Schöpfungswerk die Rede ist, heißt der Name Gottes Elohim. Es ist das, wie oben ausgesprochen wurde, eine Mehrzahl und bedeutet: die Gewaltigen oder Majestätischen. Von 2, 4 an aber, nachdem vorher von der göttlichen Ruhe gehandelt war, heißt der Name Gottes nicht mehr Elohim, sondern Jehovah, mit dem erklärenden Zusatz Elohim. Ueber einzelne in der Urgeschichte vorkommende Abweichungen, werden wir uns an Ort und Stelle aussprechen. Jehovah bedeutet eine Einheit. Von dem Augenblick aber, da der Name Jehovah vorkommt, ist nicht mehr von der Schöpfung der Dinge, sondern von ihrer Geschichte die Rede. Das führt uns zu dem Schluß: Die Schöpfung der Dinge, diese gewaltige, grundlegende That, erfordert zu ihrer Realisirung die Thätigkeit aller Personen des einigen göttlichen Wesens. Die Geschichte ist Werk des Logos Gottes, des ewigen Sohnes. Jehovah ist der ewige Sohn, er bringt das Samenkorn der Schöpfung zur Entfaltung und zur Reife.

Johannes 17, 5 betet Jesus das fleischgewordene Wort: Verkläre mich, Vater, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt ward. Schon mit der Schöpfung der Welt hat mithin eine Abnahme dieser Klarheit des ewigen Sohnes stattgefunden. Verbinden wir damit einen andern Ausspruch des Herrn — Math. 11, 27: Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater — und schließen weiter: die Abnahme der Klarheit hat begonnen mit der Uebergabe aller Dinge an den Sohn. Um alle Dinge zum herrlichen Ziele zu führen, mußte der Sohn in sie eingehen, das heißt

sich erniedrigen. Er hat sich immer tiefer erniedrigt bis zur Menschwerdung, bis zum Gehorsam des Todes am Kreuz. Von nun an beginnt seine Erhöhung und die Erhöhung aller Dinge durch ihn Phil. 2, 5 — 8. So gelangen wir zur Annahme: Elohim vollendet am 7. Tage sein Werk, welches er machte, dadurch, daß er alle Dinge dem Sohne übergibt. Die Sache des Sohnes ist es nun, dieses Werk zum Ziele zu führen. Der Vater selbst geht ein in die göttliche Ruhe, deßhalb heißt es von Elohim weiter: Und er ruhete am 7. Tage von all seinem Werk, welches er machte. Das ist der geschichtliche Grund des festen christlichen Glaubenssatzes: Gott über der Welt und Gott in der Welt.

Dieser unserer Auffassung, daß Jehovah-Elohim der Sohn ist, scheint jedoch 2 Mos. 20, 11 und 31, 17 zu widersprechen. An diesen Stellen ist von dem göttlichem Sabbathsgebote die Rede. Die Begründung dieses Sabbathsgebotes heißt 2. Mos. 20, 11: denn sechs Tage machte Jehovah Himmel und Erde und Meer und Alles was darinnen ist und lagerte sich am 7. Tage. Deßhalb segnet Jehovah den 7. Tag und heiligte ihn. 2. Mos. 31, 17 wird das Sabbathsgebot mit ähnlichen Worten begründet: denn 6 Tage machte Jehovah Himmel und Erde und am 7. Tage hörte er auf und wurde erquickt. Was also im Schöpfungsbericht von Elohim gesagt wird, scheint an diesen Stellen auch von Jehovah ausgesagt zu werden. Elohim und Jehovah scheint mithin derselbe zu sein und unsere Unterscheidung zwischen Elohim des Schöpfungsberichtes und Jehovah des Geschichtsberichtes irrig. Doch vergessen wir nicht, daß die Personen des einigen göttlichen Wesens bei der Schöpfung ein gemeinsames Werk thun, daß also jede Person das ihr zukommende Geschäft verrichtet, so sprechen diese Stellen geradezu für unsere Auffassung. Elohim schafft 6 Tage Himmel und Erde, Jehovah vollendet die im Schöpfungswort bewirkte Schöpfungsthat, er macht 6 Tage lang Himmel und Erde. Elohim ruht am 7. Tage von all seinem Werk. Der Ausdruck ruhen heißt soviel als aufhören. Jehovah ruht auch am 7. Tage, aber nicht von all seinem Werk, denn er hat noch zu thun. Ruhen wird 2. Mos. 20, 11 mit einem hebräischen Ausdruck bezeichnet, welches sich lagern bedeutet. Er lagert sich gleichsam, wie ein Arbeiter, der für die neue Arbeit neue Kräfte sammelt. 2. Mos. 31, 17 wird derselbe Gedanke bezeichnet

in den Worten: er hörte auf und wurde erquickt. Er hörte auf, bezieht sich auf den Theil seines Werkes, das nun hinter ihm liegt; er wurde erquickt, bezieht sich auf die noch bevorstehende Arbeit im Lauf der Geschichte dieser Sichtbarkeit. Diese Erquickung Jehovahs aber ging aus von der Ruhe Elohims. Elohim erquickt Jehovah und stärket ihn für den bevorstehenden Kampf.

Diese Erquickung, welche am Schöpfungssabbath von dem Vater, zu dem Sohn hinströmt, ist keine zeitliche, sondern eine ewige. Aber sie wird auch in der Zeit seiner gottmenschlichen Offenbarung zeitlich. Als der Sohn mit der Taufe durch Johannes eintrat in seinen Gehorsam bis zum Tode, sieht Johannes den Geist über ihn kommen und eine Stimme ruft: dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Als die Zeit seines schwersten Gehorsams herannaht, wird er verklärt und eine Stimme spricht ähnliche Worte. Als er in Gethsemane den schwersten Kampf kämpft, wird er von einem Engel gestärkt.

Elohim stiftet nun auch ein Gedächtniß dieses Tages; dies wird uns Vers 3 in den Worten mitgetheilt:

Und Elohim segnete den 7. Tag und heiligte ihn.

Der Grund zu dieser That ist folgender:

Denn an ihm ruhte er von all seinem Werk, welches er geschaffen hatte für das Machen.

Aus diesen Worten ersehen wir, daß schon bei der Schöpfung von Elohim für die Menschen der Sabbath eingesetzt ist. Dieses geschieht erstlich dadurch, daß er den 7. Tag segnet, das heißt zu einem Tag des Segens und der Erquickung für den Menschen macht, zweitens dadurch, daß er ihn heiligt, d. h. zu einem ausgesonderten und geheiligten Tag für den Menschen macht. Der Grund zu dieser That ist, daß Elohim aufhört oder ruht von all seinem Werk, welches er geschaffen hatte für das Machen. Diese Worte schließen uns die Bedeutung des menschlichen Sabbaths in ihrer ganzen wunderbaren Tiefe auf. Durch die Schöpfung hat Elohim den Grund gelegt zur Uebermindung des Reiches der Finsterniß und zur Verklärung der Erde im Reiche ewiger Herrlichkeit. Hiermit ist sein Werk vollbracht. Was nun noch zu geschehen hat, um auf diesem Grunde die Vollendung herbeizuführen ist nicht seine Sache, sondern Sache Jehovahs. Jehovah aber thut es nicht

unmittelbar, sondern durch den Menschen, damit auch der Mensch an dem Siege im Reiche ewiger Herrlichkeit Theil habe. Das Werk aber, das Jehovah durch den Menschen zu vollbringen hat, ist für diesen Menschen ein schweres Werk. Um es hinauszuführen bedarf er der Erquickung. Diese soll ihm am 7. Tage zu Theil werden, darum hat Elohim den 7. Tag zu einem Tag des Segens und der Erquickung gemacht. Wie Elohim am 7. Schöpfungstag Jehovah ewig erquickt hat, so soll nun auch Jehovah an jedem geheiligten 7. Wochentag den Menschen, seinen Gehilfen, zeitlich segnen und erquicken, damit er gestärkt werde zu neuer Arbeit. Der Mensch ist zeitlich, kann also auch nur zeitlich erquickt werden.

Durch den Sündenfall ist dieser Rath Elohims nicht aufgehoben worden; nur seine Vollbringung hat eine Aenderung erlitten. Die Menschheit scheidet sich in zwei Theile. Der eine Theil umfaßt alle Diejenigen, die dem Dienste Jehovahs sich entziehen und im Dienste des Reiches der Finsterniß wirken. Diese haben keinen geheiligten gesegneten Tag. Der andere Theil umfaßt Diejenigen, welche im Dienste Jehovahs ausharren; diese haben einen geheiligten und gesegneten 7. Tag. Wie in der Zeit vor der Sündfluth Gutes und Böses mehr ungehindert waltet, das Böse in den durch das Schöpfungswerk gelegten Schranken, so ist auch die Feier des Sabbaths eine Sache menschlicher Freiheit. Anders gestaltet sich die Sache nach der Sündfluth. Jehovah schafft sich da allmählich seinen Sohn Israel. Es geschieht das durch seinen gewaltigen Arm und durch feste göttliche Ordnungen, die er ihm auflegt, man möchte sagen wider seinen Willen. Zu diesen festen göttlichen Ordnungen, wodurch Jehovah seinen Sohn Israel zwingt, gehört auch die Sabbathordnung. Bisher war sie eine Sache der Freiheit, nun wird sie eine Sache des Zwanges. Die Entheiligung des Sabbaths zieht die Ausrottung aus dem Volke nach sich. Das ist der Grund, warum bei der Gesetzgebung das Sabbathsgebot mit solchem Ernste eingeschärft und nochmals erwähnt wird, als ob es gar nicht vorhanden wäre. Es ist das ursprüngliche Gebot, aber es erscheint nicht in der Form der Freiheit, wie früher, sondern in der Form des Zwanges. Es ist das alte und im Grunde ein völlig neues.

Nach 2. Mos. 31, 16 sollen die Kinder Israel den Sabbath halten, daß sie den Sabbath ihren Nachkommen zum ewigen Bund

machen. Der Sabbath ist also für Israel, und zwar ist er für Israel ein ewiger Bund, er reicht in die Ewigkeit hinein. Er hört auch für Israel nicht auf, wenn Israel sich zu Christo bekehrt hat. Jehovah hat Israel aus den Völkern ausgesondert, damit er durch dasselbe sein Werk vollbringe. Deß zum Zeichen ist der Sabbath, seine Heilighaltung durch Israel und der Segen und die Erquickung, die an diesem Tage Israel von Jehovah zufließt. Es ist das wohl zu beherzigen in unsern Tagen, wo viele aus Israel sich zu Christo bekehren, und wo die Zeit nahe zu sein scheint, welche durch die alt- und neutestamentliche Weissagung voraus verkündigt ist, daß Israel als Volk sich zu seinem Könige David bekehren wird. Israel muß den Sabbath feiern, denn sein Beruf ist die Thaten Jehovahs zu thun an der Menschheit. Weil es das thun soll, so bedarf es des Sabbaths um erquickt zu werden für dieses gewaltige Werk.

Weil wir Israel noch verworfen sehen, so bilden wir Heidenchristen uns ein, wir seien die Träger der Heilsgeschichte. Wir sind es nicht, wir sind nur ein göttlicher Nothbehelf. Es wird die Zeit kommen, wo Israel sich zu seinem Könige Christus bekehrt, dann wird es die Thaten Jehovahs gewaltiglich thun, den Sabbath feiern und erquickt werden am Sabbath für sein gewaltiges Werk. Daß wir nur ein göttlicher Nothbehelf sind, hat der heilige Geist dadurch angedeutet, daß wir bei aller unserer Thätigkeit für das Reich Gottes nicht den Sabbath feiern, sondern den Sonntag. Darüber haben wir noch einige Worte zu sagen.

Am Freitag hat unser Herr sein Werk vollbracht mit den Worten: es ist vollbracht, und ist eingegangen in die göttliche Ruhe. Am Sonntag ist der Auferstandene erschienen als Erstling der verklärten Menschheit. Alle Diejenigen, welche mit Christo begraben sind durch die Taufe in den Tod, sollen nach ihm verklärt werden. Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten unsers Heilandes Jesu Christi, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Diese Verklärung aber ist nicht eine That des Menschen, sondern eine That Gottes. Indem wir Heidenchristen durch Stiftung des heiligen Geistes den Sonntag feiern, und dadurch diesen Tag für unsern wichtigsten Tag erklären, dadurch ist uns angedeutet, daß für uns Heidenchristen das Hauptsächliche und Charakteristische das

Empfangen der Heilskräfte der göttlichen Gnade ist. Israel feiert den Sabbath; dadurch ist angedeutet, daß das Charakteristische für Israel die That ist. Jehovah thut durch Israel allezeit die entscheidenden Thaten der Heilsgeschichte. Wir glauben hiermit in Uebereinstimmung zu sein mit den noch nicht erfüllten Weissagungen der Propheten über Israel, nach denen durch dieses Volk die entscheidenden Thaten der Heilsgeschichte auch in Zukunft geschehen werden.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte Himmels und der Erde.

1. Die Bildung des Menschen.

1, 4—7.

Der vorhergehende Abschnitt schloß mit der Nachricht: Elohim habe all sein Werk erschaffen für das Machen und sei dann in die göttliche Ruhe eingegangen. Hierdurch wird das Werk dieses Elohims deutlich charakterisirt. Er hat durch sein Schöpferwort den Grund der Dinge gelegt, damit sie durch Jehovah Elohim gemacht, d. h. ausgeführt werden. Dieses Machen ist aber die Geschichte der Dinge. Nach dieser Auffassung müssen die einleitenden Worte unseres gegenwärtigen Abschnittes erklärt werden. Sie lauten:

Das ist die Geschichte Himmels und der Erde, nachdem sie geschaffen worden waren, an dem Tage an welchem Jehovah Elohim Erde und Himmel machte.

Nach diesen Worten ist, was nunmehr folgt, die Geschichte Himmels und der Erde, nachdem sie geschaffen worden waren. Diese Geschichte beginnt eigentlich schon, wo der Himmel die unteren und oberen Wasser scheidet, wo die Erde theils gehoben und gesenkt und dadurch trocken gelegt wird. Doch dieser Theil der Geschichte soll übergangen werden, weil er schon im Sechstagewerk angedeutet war. Hier soll nur angedeutet werden, was geschah: An dem Tage, wo Jehovah Elohim Erde und Himmel machte. Man

achte darauf, daß es nicht Himmel und Erde, sondern Erde und Himmel heißt. Dieses Werk Jehovahs ist von dem im Sechstagewerk geschilderten durchaus verschieden. Im Sechstagewerk geschah das Werk Jehovah Elohims zuerst am Himmel und dann an der Erde, hier umgekehrt zuerst an der Erde und dann am Himmel. Was das für ein Machen ist, wird durch das Folgende klar werden. Es heißt nämlich weiter:

Und alles Gesträuch des Feldes war noch nicht auf Erden, und alles Kraut war noch nicht hervorgesprosset, denn Jehovah Elohim hatte noch nicht regnen lassen auf Erden und der Mensch war nicht da das Land zu bebauen. Und ein Nebel stieg auf und befeuchtete alles Land. Und Jehovah Elohim bildete den Menschen Staub von Erde.

In diesen Worten wird uns zuerst angedeutet, wann das oben erwähnte besondere Machen der Erde und des Himmels von Seiten Jehovah Elohims stattfindet. Es geschah damals, als das Gesträuch noch nicht war, also auch noch nicht geschaffen war; das Kraut war zwar schon, sein Grund war durch das Schöpferwort gelegt, aber es war noch nicht hervorgesprossen, weil Jehovah Elohim noch nicht hatte regnen lassen. In dieser Zeit fand dieses besondere Machen statt.

Um diese Sache recht klar einzusehen, müssen wir uns die Vorgänge bei dem dritten Tagewerk recht deutlich vergegenwärtigen, durch welche die räthselhaften Worte unseres Berichtes ihr Licht erhalten, indem sie darauf Licht werfen. Die Pflanzenschöpfung zerfällt darnach in drei von einander geschiedene Akte.

Zuerst sagt Elohim: Die Erde bringe hervor Kraut. Durch dieses Schöpfungswort wird der Keim zum Kraut gelegt.

Der zweite Akt beginnt mit dem Schöpferwort: die Erde bringe hervor Sträucher, womit die Sträucher geschaffen werden.

Der dritte Akt beginnt mit dem Schöpferwort: die Erde bringe hervor Bäume, wodurch die Bäume geschaffen werden. Der Bericht des 3. Tagewerks faßt diese drei Akte in einen zusammen und nennt blos die äußersten Glieder Kraut und Bäume.

Grade in dem Augenblick nun, wo Elohim gesagt hat: die Erde bringe hervor Kraut und zwar bevor die Sträucher erschaffen

und das Kraut hervorgesprossen war, findet dieses besondere Machen Jehovah Elohims statt. Worin es bestand wird in den Worten angedeutet: Und ein Nebel stieg auf und befeuchtete alles Land. Das Machen Jehovah Elohims richtet sich zuerst auf die Erde und es steigt von da ein Nebel auf, dann auf den Himmel und der aufgestiegene Nebel befeuchtet alles Land, also daß das Kraut anfing hervorzusprossen. An diesen ersten Akt reihen sich dann die beiden folgenden der Schöpfung und des Wachsthums der Sträucher und der Bäume. So erhalten wir einen äußerst lebendigen Einblick in die Vorgänge bei der Schöpfung der Pflanzenwelt. An das Werk Elohims schließt sich alsbald das Machen Jehovah Elohims an.

Doch sollen diese Vorgänge grade hier nicht geschildert werden, weil sie schon im Bericht des dritten Tagewerks eingeschlossen sind. Die Einwirkung Jehovah Elohims auf Himmel und Erde wird nur erwähnt, weil es die Bedingung eines andern Werkes ist, das in unserm Berichte soll geschildert werden, nämlich der Bildung des Menschen. Deßhalb heißt es: Und der Mensch war nicht da das Land zu bebauen"; das ist die Aufgabe: Und ein Nebel stieg auf und befeuchtete alles Land, und Jehovah bildete den Menschen Staub von Erde"; das ist die Ausführung der Aufgabe.

Wie nun dieses Machen der Erde und des Himmels zur Bildung des Menschen aus Staub von Erde nöthig war, wird aus der folgenden Betrachtung hervorgehen.

Das stehet für uns fest: Der Keim des zu bildenden Menschen ist von Elohim geschaffen. Dieser Menschenkeim, nachdem er erschaffen war, man vergegenwärtige sich die Erklärung dieses Gegenstandes im sechsten Tagewerk, aus Staub von Erde zum Menschen zu bilden ist Sache Jehovah Elohims. Sehen wir zuerst, um unsern Bericht zu verstehen, wie solches Wunder auf dem natürlichen Weg geschieht durch Vermittlung der Mutter. Jehovah macht zuerst durch die Thätigkeit von Erde und Himmel Staub von Erde zur Speise für die Mutter. Die Pflanzenspeise, an deren Genuß die ersten Menschen gewiesen werden, ist ja von Jehovah Elohim auch auf dem natürlichen Wege aus Staub von Erde bereitet. Durch diesen Staub von Erde in der Speise wird von der Mutter der empfangene Menschenkeim allmählich zum Menschen

gebildet. Darum kann man wohl sagen: Jehovah bildet noch immer auf dem natürlichen Weg durch Vermittelung der Mutter den Menschen aus Staub von Erde. Was er jetzt, wo die Mutter geschaffen ist, auf dem natürlichen Weg thut, hat er damals, wo die Mutter noch nicht geschaffen war, auf wunderbarem Weg ohne diese Vermittelung vollbracht. Er hat es jedoch nicht ohne alle Hilfe der Sichtbarkeit gethan, sondern er hat die vorhandenen Stoffe und Kräfte benutzt. Die Thätigkeit von Himmel und Erde, durch welche die Bereitung des Staubes zur Pflanze gefördert wird, mußten ihm den Staub von Erde zubereiten, um daraus den Menschen zu bilden.

Ein Gegenstück zu dieser wunderbaren That Jehovah Elohims am Anfang ist die Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Cana. Dort offenbarte der Mensch gewordene Jehovah seine Herrlichkeit und bereitete ohne an den Weinstock nnd die Zeit gebunden zu sein durch seine Allgewalt über die Kräfte und Stoffe Wasser zu Wein. Somit entspricht das erste Zeichen, das von Jehovah Elohim berichtet wird, dem ersten Zeichen, das derselbe nach seiner Menschwerdung vollbrachte.

Diesem also gebildeten Menschen blies Jehovah Elohim einen Odem des Lebens in seine Nase und es ward der Mensch zu einem lebendigen Wesen.

Die Frage ist, worin nach dieser Darstellung der eigenthümliche Vorzug des Menschen zu suchen ist, da auch die Thierwelt nach 1. Mose 1, 24 mit dem Ausdruck lebendige Wesen, wie der Mensch, bezeichnet wird? Dieser eigenthümliche Vorzug des Menschen muß durch die Art der Mittheilung bezeichnet sein. Von den Thieren heißt es: die Erde bringe hervor lebendige Wesen; sie sind also ein Produkt der Erde mit Hilfe Jehovahs vermittelst der von Elohim mitgetheilten Lebenskraft. Der Mensch wird von Jehovah gebildet, und Jehovah haucht ihm von seinem persönlichen Leben ein, so ist der Mensch eine seiner göttlichen Ebenbildlichkeit entsprechende Person geworden.

Wir haben hier den Anfang der geistlichen Lebens-Mittheilung Jehovahs an den Menschen. Die Frage ist, wie verhielt es sich mit diesem Anfang uud welches sollte die Fortsetzung und Vollendung sein?

Aus dem Folgenden werden wir sehen, wie durch den Sündenfall ein anderer Hauch in den Menschen eingedrungen ist, der Hauch des Todes. Hierdurch ist nicht allein dieser Anfang verkümmert, sondern auch seine Entwicklung und Vollendung unterbrochen worden. Wir können daher unsere Frage nur beantworten aus der späteren Heilsgeschichte. Nachdem der Mensch gewordene Jehovah das Sühnopfer gebracht hat für die Sünden der Welt, tritt er nach seiner Auferstehung in seiner verklärten Menschheit vor seine Jünger, welche durch Buße bereitet sind, die Kraft dieses Sühnopfers Jesu zu erfahren, Ev. Joh. 20, 19—23. Zuerst nimmt er den Bann der Sünde hinweg durch sein Friedenswort; und zwar den Bann ihrer allgemeinen Sünden durch sein erstes Friedenswort, den Bann ihrer besondern Versündigung als Jünger Jesu durch sein zweites Friedenswort. Nachdem sie so bereitet sind, erklärt er sie zu Organen des Heils an die übrige Menschheit in den Worten: Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch. Endlich theilt er ihnen die Gabe mit für diesen Beruf; denn als er das sagte blies er sie an und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, welchen ihr die Sünde behaltet, denen sind sie behalten.

Es ist das die erste Geistesgabe des Herrn an seine Jünger; sie ist vorerst nur Licht für ihren besonderen Beruf, durch das sie unterscheiden können, wem die Sünden zu erlassen und wem dieselben zu behalten sind. Diese Geistesmittheilung von Seiten des verklärten und erhöhten Herrn an seine Jünger steigert sich am ersten christlichen Pfingstfest durch die Ausgießung des heil. Geistes auf sie. Von da an sind die Jünger des Herrn auch Organe der Mittheilung der Kraft und des Lebens, der Mittheilung des heiligen Geistes an die, welchen sie die Sünden erlassen haben.

Aehnlich wird es auch sich mit Adam verhalten haben; der Odem des Lebens, den Jehovah demselben in die Nase blies und wodurch er ein lebendiges Wesen ward, ist vorerst Licht gewesen. Die Mittheilung des Geistes und der Kraft sollte abhängen von seinem Gehorsam. Weil er ungehorsam war und gefallen ist, wurde die Steigerung der Geistesmittheilung durch Jehovah unterbrochen und die vorhandene Gabe vergiftet.

Daß die erste Geistesmittheilung Jehovahs an den Menschen vorerst Licht gewesen, werden wir aus der folgenden Geschichte deutlich ersehen.

---

2. Das Paradies.

Kap. 2, 8—25.

Und es pflanzte Jehovah Elohim einen Garten in Eden nach Osten zu. Der Name Eden ist bedeutsam und heißt so viel als Wonneland. In diesen Garten setzt Jehovah Elohim den Menschen, welchen er gebildet hatte. Alsdann läßt er vor seinen Augen aufsprießen allerlei Bäume, lieblich anzusehen und gut zu essen. Es geschieht solches aus pädagogischer Absicht Jehovahs. Der Mensch soll kraft des ihm verliehenen Lichtes in dem Hervorsprossen der Bäume die Herrlichkeit Jehovahs schauen, nach dem Besitze dieses herrlichen Gartens verlangen und durch die Erlangung desselben an Jehovah gefesselt werden.

Unter den Bäumen findet sich auch der Baum des Lebens mitten im Garten und der Baum der Erkenntniß Gutes und Böses. Die Bedeutung dieser Bäume jedoch kann uns erst durch die folgende Geschichte verständlich werden.

Aus Eden ging ein Strom hervor, den Garten zu bewässern. Von da an, d. h. nach seinem Ausgang aus dem Garten, theilte sich dieser Strom in vier Arme. Der Name des ersten ist Pison, der umfließt das ganze Land Havila. Daselbst ist das Gold, und das Gold des Landes ist gut. Daselbst ist das Bdellion und der Stein Soham. Der Name des zweiten ist Gihon, der umfließt das ganze Land Kusch. Der Name des dritten ist Hiddekel, das ist der auf der Ostseite von Assur dahinfließende, der vierte ist der Phrath.

Um den Sinn dieses Berichtes zu verstehen, scheint es uns nöthig zu sein auf Folgendes zu achten. Der Bericht hat solche Leser im Auge, die zu einer Zeit leben, wo es ein Land Assur gibt, also nach der Sündfluth. Damals war kein Paradies mehr

auf Erden und die Erde selbst war anders gestaltet, als zur Zeit des Paradieses. Reste der paradiesischen Erde sind eben die genannten Flüsse. Wir müssen deßhalb unterscheiden, was von der Beschaffenheit der paradiesischen Erde gesagt wird, und was von dieser Beschaffenheit in der Zeit nach der Fluth noch vorhanden ist.

Zur Zeit des Paradieses kommen die vier genannten Flüsse aus einem Strom, der sich nach seinem Ausgang aus dem Paradies in vier Arme theilt, welche in die Länder fließen. Nach der Sündfluth haben diese Flüsse jeder seinen besondern Ursprung. Hiernach muß die Erdoberfläche zur Zeit des Paradieses eine andre gewesen sein als nach der Sündfluth. Forschen wir nach der Ursache solcher Verschiedenheit. Sie muß nach unserer Gesammtauffassung darin liegen, weil nach Gottes Rath das Heil zur Zeit des Paradieses auf anderm Wege zu Stande kommen sollte, als nach der Sündfluth wirklich geschieht. Die Beschaffenheit der Erde ist ein Gleichniß, wie das Heil auf derselben zu Stande kommen soll.

Der ursprüngliche Heilsrath Gottes wird uns durch die Beschaffenheit der paradiesischen Erde vorgebildet. Damals fließt ein Strom aus Eden, um den Garten zu bewässern. Das Urbild von Eden ist die himmelische Welt, der Segensstrom aus Eden ist das Abbild des geistlichen Segensstromes, der aus der himmlischen Welt in die paradiesische Menschheit fließt. Diesen geistlichen Segensstrom des Anfangs schauen wir bei der Vollendung, Offb. Joh. 22, 1 flg.

Nachdem der Strom den Garten bewässert hat, theilt er sich in vier Arme und fließt über die Erde. Das ist das Gleichniß des geistlichen Segens, der sich auch nachher in die Menschheit ergießen soll, nachdem sich dieselbe über die ganze Erde ausgebreitet hat von dem Paradiese her.

Die Erde, welche aus einem Strom bewässert werden konnte, wie wir in unserm Bericht lesen, hatte eine andre Oberfläche, als die unsrige. Es wird das wohl eine weniger geschiedene und zerrissene, mehr einheitliche, nach allen Seiten vom Paradies aus sich absenkende Oberfläche gewesen sein. Es war eben die Erde für eine Menschheit, welche im Paradies ihren Ursprung und bleibenden geistlichen Mittelpunkt hat, aus dem ihr der geistliche Segen zuströmt. Aehnlich scheint die Beschaffenheit der Erde des Reiches Gottes zu sein, wo ja der zerstörte Segen des Paradieses über die

Menschheit nach der Weissagung kommen wird. In diesem Sinne deuten wir Offb. Joh. 20, 9.

Die Vierzahl der Ströme scheint uns nicht ohne symbolische Bedeutung zu sein. Vier ist die Zahl der Welt. Die Erde ist der Kern und Stern der Welt. Das Ziel aller Sichtbarkeit ist die Verklärung der Erde. Die vier Arme des paradiesischen Stromes sind das Gleichniß des geistlichen Segensstromes, durch welchen die Verklärung der Erde soll zu Stande gebracht werden.

Wir lesen nichts davon, daß nach dem Sündenfall die Beschaffenheit der Erdoberfläche ist verändert worden. Wir schließen daraus daß auch nach dem Fall die einige Erde als Grundlage einer einigen Menschheit geblieben ist. Statt aber von dem Strome des geistlichen Segens aus Eden verklärt zu werden, ist sie von dem Strome des sündlichen Verderbens überfluthet worden. Die Sündfluth hat nur das Verderben äußerlich vollendet.

Erst nach der Sündfluth erwächst eine in Sprachen und Völker geschiedene Menschheit. Wir schließen daraus, daß auch aus den Wassern der Sündfluth die Grundlage einer solchen geschiedenen Menschheit in einer getrennten und geschiedenen Erdoberfläche hervorgetreten sei. Durch diese Scheidung wird dem Strom des geistlichen Verderbens eine Schranke gesetzt, damit die Völker unterdeß unter dem Schirme der göttlichen Geduld heranreifen könnten zur Aneignung des Heils und nicht von dem Verderben überwältigt werden konnten, bevor sie sich wider das dargebotene Heil entschieden hätten. Solches wird uns auch Ap. Gesch. 17, 26 u. 27 angedeutet.

Die vom paradiesischen Mittelpunkt abgerissenen Reste der vier Flußarme deuten auf den getrennten in der getrennten Menschheit noch waltenden Rest des paradiesischen Segens.

Nach diesen Vorbemerkungen können wir getrost an die Auffindung der vier Flüsse gehen, welche uns als Ueberreste der paradiesischen Erde in unserm Berichte genannt werden. Der vierte Fluß, der Phrath oder Euphrat ist dem Berichterstatter und seinen Lesern bekannt, daher wird keinerlei nähere Bezeichnung hinzugefügt. Weniger bekannt ist der Hiddekel oder Tigris, so wird er denn durch das bekannte Assur näher bezeichnet, oder Assyrien. Der Tigris fließt im Osten von Assyrien, denn die Hauptländer des

assyrischen Reiches lagen westlich. Von dem Gihon wird ausgesagt, daß er das ganze Land Kusch umfließe. Weil nun in der Schrift mit dem Namen Kusch Aethiopien oder Mohrenland bezeichnet wird, so haben einige Ausleger unter Gihon den Nil verstanden. Die Beschaffenheit der paradiesischen Erde steht dieser Annahme nicht im Wege. Pison ist auch für den ursprünglichen Leser am unbekanntesten, darum werden so viele nähere Bezeichnungen angeführt. Er umfließt das ganze Land Havila. Die Produkte dieses Landes sind feines Gold, Bdellion und der Stein Soham. Bdellion ist ein wohlriechendes Harz, der Stein Soham ist der bekannte Edelstein, welchen der jüdische Hohenpriester mit den darauf geschriebenen Namen der zwölf Stämme auf den Schultern trug. Wir haben blos eine Andeutung aus der wir auf diesen völlig unbekannten Fluß einen unsichern Schluß machen können, nämlich die im Westen des Ural wohnenden Chwalissi von denen noch jetzt das kaspische Meer russisch Chwalinskoye Mare genannt wird. Hiernach könnte unter Pison recht gut der Phasis des Xenophons gemeint sein, wofür sogar die Aehnlichkeit der Namen zeugt. Für uns steht es fest: Es hat dem heiligen Geist nicht gefallen uns eine sichere Kenntniß der genannten Flüsse zu überliefern, damit wir nicht im Besitz der äußern Schale unserer Geschichte es unterlassen, den ewigen verborgenen Kern zu Tage zu fördern, der die Hauptsache ist.

Nachdem uns so die vorbildliche Bedeutung des Paradieses geschildert ist, fährt der Bericht fort und sagt: Und es nahm Jehovah Elohim den Menschen und ließ ihn wohnen in dem Garten Eden ihn zu bebauen und zu bewahren. Zuerst hatte er ihn hingesetzt, und ließ vor seinen Augen aufsprossen allerlei Bäume; nun wird der Garten ihm als Eigenthum übergeben, um ihn zu bebauen und bewahren. Daß er ihn bewahren soll, deutet auf einen Feind, der ihm diesen Besitz entreißen will. Wer ist dieser Feind? Menschen sind es nicht; auch Thiere können es nicht sein, da sie der Herrschaft des Menschen übergeben worden. In der sichtbaren Welt können wir keinen Feind ausfindig machen. So müssen wir diesen Feind in der unsichtbaren Welt suchen. Die Macht der Finsterniß ist durch die Schöpfung gebändigt. Die Sichtbarkeit ist dem Menschen bestimmt. Die Macht der Finsterniß kann nur in die Sichtbarkeit eindringen und

herrschen, wenn es ihr gelingt, sich des Menschen zu bemächtigen, der über sie zum Hüter gesetzt ist. Mit dem Falle geht für den Menschen auch das Paradies verloren. Daher sagt Jehovah: bewahre den Garten. Er gibt ihm aber nicht allein diesen Befehl, er rüstet ihn auch aus, denselben auszuführen. Deßwegen sagte er zu ihm:

Von allen Bäumen im Garten sollst du getrost essen: Und von dem Baume der Erkenntniß Gutes und Böses sollst du nicht essen. Denn am Tage deines Essens von ihm wirst du sicherlich sterben.

In diesen Worten wird uns schon der drohende geheimnißvolle Feind deutlicher bezeichnet, es ist der Feind, von dem der Tod kommt, der Satan.

Der Tod soll abhangen vom Essen der Frucht dieses Baumes. Deßhalb könnte man versucht sein, anzunehmen, in der Frucht dieses Baumes sei eine tödtende Kraft. Wider diese Annahme spricht aber der Name dieses Baumes. Er heißt nicht Baum des Todes, sondern Baum der Erkenntniß Gutes und Böses. Daß das Essen von seiner Frucht den Tod bringt, muß also in etwas anderm seinen Grund haben. Wir werden später sehen, worin.

Der Baum wird Baum der Erkenntniß Gutes und Böses genannt, weil er nach dem Rathe Jehovah Elohims bestimmt ist, dem Menschen eben diese Erkenntniß zu vermitteln. Der Mensch lebt nämlich noch in dem Stande kindlicher Unschuld. Er ist im Besitz des Guten, weil er's aber noch nicht an seinem Gegensatz, dem Bösen geprüft hat, kannte er das Gute noch nicht. Er soll Gutes und Böses kennen lernen; das soll durch Vermittelung dieses Baumes geschehen. Der Mensch kann auf zweifache Weise Gutes und Böses erkennen, entweder indem er die auf seine Seele eindringende Macht des Bösen überwindet und aus dem Kindesalter unbewußter Unschuld in das Mannesalter bewußter Unschuld eingeht; oder indem er von der Macht des Bösen überwunden wird und auf die Unschuld hinblickt als auf ein verlornes Glück. Nach dem Willen Jehovahs soll der Mensch die Macht des Bösen überwinden, deßhalb sagt er ihm: Du sollst nicht essen, so gewaltig auch die Versuchung werden mag. Deß Tages du davon issest, wirst du sicherlich sterben. Warum aber konnte der Mensch vor

der Erkenntniß des Bösen nicht bewahrt werden, warum mußte er in diese Versuchung hinein, aus welcher das Verderben für zahllose Individuen geflossen ist? Welche Antwort sollen wir denen geben, welche Rechenschaft von uns fordern? Diejenige, die wir schon gegeben haben: Der Mensch ist erschaffen um das Reich der Finsterniß zu überwinden, so muß er denn in den Kampf mit der Finsterniß gestellt werden, die er ja durch Gehorsam überwinden kann.

Die Entscheidung wird nun durch folgende Thaten Jehovah Elohims vorbereitet, nämlich durch die Bildung der Thiere und die Schöpfung des Weibes.

Jehovah hatte dem Menschen den Garten übergeben, um ihn zu bebauen und zu bewahren. Nun heißt es weiter: Und Jehovah Elohim sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm machen eine entsprechende Hilfe. Was Jehovah macht, muß eine Hilfe sein für den dem Menschen gewordenen Beruf. Sehen wir nun, welche Hilfe Jehovah dem Menschen macht.

Und Jehovah Elohim bildete aus Erde allerlei Gethier des Feldes und allerlei Vögel des Himmels und brachte sie zu dem Menschen, um zu sehen wie er sie nenne, und alles lebendige Wesen, wie der Mensch es benenne, das sollte sein Namen sein.

Zur Erklärung dieser Worte haben wir folgende Punkte zu betrachten.

1) Die Thiere werden gebildet, damit sie dem Menschen eine Hilfe seien für sein irdisches Werk, welches zunächst in der Bebauung des Paradieses und alsdann der ganzen Erde besteht. Die genannten Thiere sollen dazu helfen, ein jedes nach der ihm verliehenen Gabe. Die Thiere sind ursprünglich erschaffen dem Menschen zu helfen, nicht aber ihn zu hemmen. In gewissem Sinn findet das auch noch nach dem Sündenfall statt, jedes Thier hat seine Aufgabe, und sollte dieselbe auch nur im Verzehren und Hinwegräumen dessen bestehen, was hinweg geräumt werden muß.

2) Die Reihenfolge, welche Jehovah bei der Bildung der Thiere einhält, scheint dem Schöpfungsbericht zu widersprechen. Im Schöpfungsbericht bildet Jehovah erst die Thiere, dann den Menschen; hier scheint dies umgekehrt zu sein. Dieser Widerspruch je-

doch ist nur scheinbar. Erst werden die Thiere geschaffen und ihre Bildung beginnt, dann wird der Mensch geschaffen und seine Bildung beginnt neben der Bildung der Thiere. Die Bildung der Thiere wird zuerst vollendet, die Bildung der Menschen wird zuletzt vollendet, nachdem das Weib gebildet ist, aus einer Rippe Adams.

Die Schöpfung der Vögel ist das letzte Werk Elohims am 5. Tag. Die Bildung derselben nach unserm Bericht ist das letzte Werk Jehovahs am sechsten Tage, nachdem er die Landthiere gebildet hat. Aber auch dieser Umstand läßt sich wohl in's Gleiche bringen. In dem Schöpfungsbericht wird blos das Schaffen der Fische und Vögel erwähnt, nicht aber das Bilden derselben. Von den Fischen braucht das auch nicht erwähnt zu werden, sie wachsen ohne mütterliche Hilfe. Bei den Vögeln ist das nicht der Fall, die müssen gebildet werden. Die offenbare Bildung aber geschieht erst am folgenden sechsten Tage. Die Bildung kann aber auch schon im Verborgenen am fünften Tage begonnen haben, wie ja auch jetzt noch ihre Bildung im Ei eine längere Einwirkung nöthig macht. Die Bildung der Vögel am sechsten Tage, nachdem sie am fünften geschaffen sind, ist übrigens ein Beweis, daß die Schöpfungstage nicht Perioden, sondern Tage sind, was nach unserer Gesammtauffassung keine Schwierigkeit macht.

3) Dem Benennen der Thiere geht voraus das Durchschauen ihres Wesens vermittelst des dem Menschen mitgetheilten geistlichen Lichtes. Die Gabe der Sprache ist dem Menschen anerschaffen, es ist die Gabe, was er geistig geschaut hat, durch das Wort äußerlich darzustellen. Die Geburt der menschlichen Sprache jedoch ist zu Stande gebracht durch das, was Jehovah zu dem Menschen gesprochen hat, wie das Kind zum Sprechen auch jetzt noch gebracht wird durch die Sprache der Mutter.

Das Durchschauen des Wesens der Thiere und ihre Benennung von Seiten des Menschen hat aber auch noch eine heilsgeschichtliche Bedeutung für Adam. Aus der Thierwelt droht der Feind, so muß Adam gerüstet werden wider den Feind dadurch, daß er das Wesen der Thiere durchschaut und auffallende Erscheinungen in demselben, als außer der Natur derselben gewirkte, erkennt, damit er auf seiner Hut sein könne.

Bei Durchforschung des Wesens der Thiere findet Adam an denselben doch keine entsprechende Hilfe; vielmehr ist durch diese unvollkommene Hilfe in der Seele des Menschen das Verlangen nach wahrer Hilfe geweckt worden. Die Thiere können das Bedürfniß des Menschen nach persönlicher Gemeinschaft nicht befriedigen.

Diesem erwachenden Bedürfniß kommt Jehovah Elohim zu Hilfe. Und er ließ fallen einen tiefen Schlaf auf Adam und er schlief ein. Und er nahm eine von seinen Rippen und schloß zu mit Fleisch hinter ihr her. Und es bauete Jehovah Elohim die Rippe, welche er vom Manne genommen hatte zum Weib und brachte sie zum Adam.

Mit diesem Werk ist die Bildung des Menschen vollendet.

Der von dem Lichte Jehovahs erleuchtete Adam dringt von der äußern Erscheinung des Weibes in das innerste Geheimniß dieser göttlichen That ein. Was er durchschaut, spricht er sogleich durch Worte aus. Zuerst bezeichnet er das äußere Wesen des Weibes und spricht: Diese ist doch einmal Bein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch, diese soll Männin heißen, denn vom Mann ist sie genommen.

Endlich spricht er auch das innerste geistliche Geheimniß aus, welches in diesem äußeren Wesen eingeschlossen ist.

Deßhalb verläßt ein Mensch seinen Vater und seine Mutter und hängt an seinem Weibe und sie werden sein zu einem Fleisch.

Diese letzten Worte nennt Christus Worte Gottes, Math. 19. 5. Das könnte einen zu der Ansicht verleiten, sie seien nicht Worte Adams, sondern des Berichterstatters, der zu dem Worte Adams ein Wort Gottes zufügt; diese Ansicht jedoch ist wider die Darstellung in unserm Bericht, in welchem diese letzten Worte mitverfaßt sind unter der Rubrik: Und es sprach Adam. Adam spricht auch diese Worte, aber er spricht kraft des ihm verliehenen göttlichen Lichtes, als ein Prophet Jehovah Elohims. Als solcher schaut er das Geheimniß der Ehe und sein Ausspruch ist ein Wort Gottes, kraft des ihm verliehenen göttlichen Geistes. Wir müssen uns die Begabung des nicht gefallenen Menschen nur recht groß denken.

Das göttliche Geheimniß der Ehe heißt aber: Die Ehe beginnt mit einem geheimnißvollen Zug des Mannes zum Weibe, deßhalb verläßt ein Mensch Vater und Mutter und hängt seinem Weibe an. Das ist der geistliche Zug, die innere Vereinigung. Diese innere Vereinigung soll auch äußerlich werden: und sie werden sein ein Fleisch. Daß Adam jetzt schon Vater und Mutter, also eine Menschheit im Geiste sieht, ist nur das geistliche Schauen dessen, was der Herr zu ihm geredet hat, 1. Mos. 1, 28.

Die Ehe, welche Adam vor dem Falle sieht, ist die paradiesische Ehe, welche durch den Sündenfall ist verderbt worden. Unsere gegenwärtige Ehe ist die durch die Sünde verderbte und verkehrte paradiesische Ehe. Sie beginnt meist fleischlich und wird dann im besten Fall durch die Heilkräfte des Evangeliums verklärt.

Der selige Brautstand dieser paradiesischen Ehe wird uns mit den bedeutungsvollen Worten geschildert:

Und sie waren beide nackt, Adam und sein Weib und schämten sich nicht.

---

3. Versuchungsgeschichte.

1. Mos. 3.

Die Vorgänge, welche uns nun mitgetheilt werden, ereignen sich in dieser Sichtbarkeit, aber sie sind Wirkungen verborgener geistiger Mächte. Die sichtbaren Vorgänge werden uns erzählt, die unsichtbaren Ursachen müssen wir errathen. Sehen wir uns das Sichtbare um so genauer an, damit wir auf Grund desselben den verborgenen geistigen Hintergrund um so besser erschließen können. Es heißt zuerst:

Und die Schlange war klug vor allen Thieren des Feldes, welche Johovah Elohim gemacht hatte.

Es ist auffallend, daß unser Bericht, der sonst nur Thatsachen erzählt und dem Leser es überläßt, darüber zu urtheilen, die Geschichte der Schlange mit einem Urtheil über dieselbe beginnt. Wir vermuthen, daß durch dieses Urtheil eine Thatsache uns soll berichtet werden. Sehen wir uns zu dem Ende an, was nach dem

Fall von der Schlange gesagt wird. Das Wort Gottes lautet: Weil du solches gethan hast, seist du verflucht vor allen Thieren auf dem Felde. Vor dem Fall war sie klug (hebr. arum) vor allen Thieren; nach dem Fall ist sie verflucht (hebr. arur) vor allen Thieren. Verflucht ist, was des Segens Jehovahs beraubt, dem aus Satan kommenden Verderben Preiß gegeben ist. Die Schlange ist in Folge des Fluches ein Gegenstand des Abscheus, des Grauens. Die Schlange wird also vor dem Fall ein Gegenstand des Wohlgefallens gewesen sein für den Menschen, ihren Herrn, vor allen Thieren. Diese Schlange nun, welche ein Gegenstand des Wohlwollens für den Menschen war, wird gerade um dieses Umstandes willen von Satan ausersehen, ein Mittel zu werden, den Menschen zum Fall zu bringen.

Daß die Schlange in Gesellschaft des Menschen im Paradiese erscheint, ist aus dem eben Gesagten nicht verwunderlich. Aber wie kann sie reden und wie kommt sie zu der sonderbaren Frage, die sie an das Weib richtet?

Daß die Schlange redet, ist nicht natürlich, sondern geht über die Natur der Schlange hinaus. Das deutet uns an, die Schlange war nur das Werkzeug einer sie überwältigenden geistigen Macht. Die Worte, welche die Schlange redet, sind Worte von satanischer Tiefe. Die geistige Macht also, welche sich die Schlange dienstbar gemacht hat, muß der Teufel sein, welcher deßhalb auch Offenb. Joh. 12, 9 die alte Schlange genannt wird, der die ganze Welt verführet.

Das Reden der Schlange ist nicht mehr und nicht weniger wunderbar, als das Reden des Esels zu Bileam. Zu beiden Thatsachen, welche die Schrift berichtet, müssen wir bekennen: wir Menschen kennen nicht die Gewalt geistiger Mächte über die sichtbaren Dinge. Auffallend allerdings ist es, wie der Teufel sich eines der Thiere, welche der Herrschaft des Menschen von Elohim übergeben sind, wider den Menschen bedienen konnte. Da es jedoch der Rath Gottes war, daß der Mensch in diese Versuchung sollte gestellt werden, und der Satan in dem Herzen des Menschen noch keine Macht hatte, so mußte die Versuchung aus der Welt der Sichtbarkeit an seine Seele dringen. Satan darf sich nach göttlicher Zulassung des paradiesischen Thieres bedienen, welches geeignet ist das

Gleichniß seines eigenen Schicksales zu sein, wie wir später sehen werden.

Nur eine Schwierigkeit bleibt uns noch zu beseitigen übrig, nämlich, warum das Weib nicht aus dem Reden der Schlange die drohende Gefahr erkannte, da solches, weil es wider die Natur der Schlange war, auf eine verborgene feindliche Macht hindeutete? Unsere Antwort lautet: das Weib sieht sich eben erst in eine Welt von Wundern gesetzt, die Natur der Schlange kennt sie noch nicht, so erscheint ihr auch das Wunder nicht auffallend, daß die Schlange zu ihr redet. Die Begründung dieser unserer Ansicht werden wir in der folgenden Auseinandersetzung geben.

Wir sehen nämlich aus der Unterredung der Schlange mit dem Weibe, daß das Weib das Verbot Jehovah Elohim, von dem Baume der Erkenntniß Gutes und Böses nicht zu essen, recht wohl kannte. Woher weiß sie das, da uns nicht berichtet wird, daß Jehovah Elohim es ihr gesagt hat? Jehovah hat es dem Manne gesagt und der Mann seinem Weibe. Es darf uns das nicht wundern, die wir das Verhältniß des Mannes zum Weibe kennen, wie Jehovah es geordnet hat. Der Mann ist des Weibes Haupt, gleich wie Christus ist das Haupt der Gemeinde; so muß denn auch der Mann dem Weibe das Wort des Heils sagen, wie auch Christus der Gemeinde thut. Mit welchem Ernst der Mann sein Amt an seinem Weibe vollbringt, sehen wir aus dem Worte des Weibes. Jehovah hat zu dem Manne gesagt: du sollst von allen Bäumen essen, aber von dem Baume der Erkenntniß Gutes und Böses sollst du nicht essen, sonst wirst du sicherlich sterben. Der Mann durchschaut mit dem ihm verliehenen Licht des Geistes die Natur des Weibes, darum setzt er in seiner Belehrung noch hinzu: rühre es auch nicht an.

Wie nun die Gemeinde sich gläubig aneignen muß durch Erkenntniß, was ihr Christus sagt, so muß sich auch das Weib aneignen, was ihr der Mann sagt. Das geht oft nicht so schnell. Grade als das Weib im Begriff ist sich das Wort des Mannes anzueignen, fällt die Rede der Schlange in ihr Nachdenken hinein. Der Mann hat das Weib über die Hauptsache, über das Wort des Heils belehrt, über das Wesen der Schlange noch nicht, so findet sie denn auch in der Rede der Schlange gar nichts Auffallendes.

Das Weib ist seiner Natur nach mit der sündlosen Frage warum? beschäftigt: Warum heißt dieser Baum der Baum der Erkenntniß Gutes und Böses, warum soll ich von diesem Baum, der doch einen so schönen Namen hat, nichts essen, warum ihn auch nicht anrühren, warum hängt an seinem Genuß der Tod? Mit solchen sündlosen Fragen ist das Weib beschäftigt. In diese Betrachtung redet die Schlange hinein und gibt ihr die verderbliche Richtung in den Worten:

Hat denn Elohim gesagt, ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?

Außer diesem Zusammenhang betrachtet, erscheint diese Frage wie aus der Luft gefallen.

Die Schlange nennt Gott nicht Jehovah, das ist der Name seiner herablassenden Liebe zu den Menschen; vielmehr nennt sie ihn Elohim, den Gewaltigen, den zu Fürchtenden, das ist die andre Seite seines Wesens, sein heiliger Ernst. So rückt sie dem Weibe die Liebe Jehovahs aus dem Auge und zeigt ihm, was an ihm zu fürchten ist. Die Feindschaft der Schlange wider Gott ist in den Schein der größten Unschuld und herzlichen Theilnahme an dem Menschen eingehüllt und dringt in dieser an der göttlichen Liebe zweifelnden Frage an die Seele des Weibes heran als eine gewaltige geistige Macht.

Aus der Antwort des Weibes geht hervor, daß sie von dieser Macht wirklich ist angehaucht worden und dawider ringt. Sie spricht:

Wir essen von der Frucht der Bäume im Garten aber von der Frucht des Baumes, welcher mitten im Garten ist, hat Elohim gesagt: ihr sollt nicht davon essen und sollt sie auch nicht anrühren, damit ihr nicht sterbet.

Daß das Weib nicht den Namen Jehovah, sondern wie die Schlange den Namen Elohim gebraucht, ist ein Beweis, daß sie von dem satanischen Zweifel angehaucht ist, und daß er schon angefangen hat, sich in ihre Seele einzuwurzeln. Der Feind hat in seinem Wort Unkraut gesäet auf den guten Acker des menschlichen Herzens.

Die Schlange sieht in das Herz des Weibes, das noch von der Furcht vor Elohim gefangen ist, und räumt nun die Furcht hinweg durch das zuversichtliche Wort:

Ihr werdet mit nichten des Todes sterben!

Nicht allein das, sie löset auch mit satanischer Weisheit das göttliche Räthsel, welches in dem Namen des Baumes eingeschlossen ist, in den Worten:

Denn Elohim weiß, daß welches Tages ihr davon esset, werden eure Augen aufgethan und ihr werdet sein, wie Elohim und wissen was gut und böse ist.

An die Stelle der dunklen göttlichen Weisheit, ist eine klare satanische Weisheit getreten. Das Weib glaubt diesem satanischen Licht, so wirkt denn auch dieses Licht durch ihr Wesen hindurch:

Und das Weib sah, daß der Baum gut zu essen sei, und daß er eine Lust sei für die Augen.

Die Lüste, aus denen das Verderben für die Menschen kommt, heißen: die Augen-Lust, die Fleisches-Lust, hoffärtiges Wesen. Hier hat die in das Wesen des Weibes eindringende Sünde die erste Lust erweckt, die Lust der Augen. Wir werden an seinem Ort sehen, wie auch die andern Lüste nachfolgen.

Das Weib nimmt nicht alsbald von dem Baume, sie weidet sich zuerst an seinem Anblick; deßwegen heißt es noch:

Und lieblich war der Baum anzuschauen.

So wird sie von der magischen Gewalt des Bösen gefangen genommen, nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Manne auch davon und er aß.

Wie der Mann in diesen satanischen Zauber hineingeräth, daß auch er der Stimme des Weibes gehorcht, wird nicht gesagt. So viel steht fest: die Schlange hat das Weib verführt und das Weib den Mann. Die Liebe des Mannes zum Weibe ist die Brücke gewesen, über welche die satanische Berückung in die Seele desselben eingedrungen ist.

Die Verführung selbst wird ohne alles Auffallende vollbracht. Ebensowenig in die Augen fallend sind die Folgen. Satan führt die Leute sachte seine Straße, Schritt vor Schritt, bis sie in den Abgrund des Verderbens stürzen.

Wie die Schlange voraus gesagt hatte, so geschieht es, darum heißt es weiter:

Und es wurden geöffnet die Augen der Beiden und erkannten daß sie nackt seien und näh-

ten Blätter des Feigenbaums zusammen und machten sich Schürze.

Das ist die Reihenfolge der Vorgänge. Vor dem Fall schämten sie sich nicht, obgleich sie nackt waren. Nach dem Fall sind ihre Augen aufgethan, sie sehen daß sie nackt sind und machen sich Schürze ihre Blöße zu bedecken. Scheinbar eine sehr geringe Folge des Falls, aber in Wahrheit von der größten Bedeutung und den wichtigsten Folgen. Wir wollen in diese einfachen, aber unendlich tiefen Worte einzudringen suchen.

Jehovah hat dem Menschen den Odem des Lebens eingehaucht, dieses mitgetheilte Leben ist das Licht des Menschen. In diesem Lichte sieht er die Dinge. Aus allem leuchtet ihm die Herrlichkeit Jehovahs entgegen, lockt ihn und reizt ihn.

Dadurch, daß der Mensch dem Wort der Schlange gehorcht, ist das Licht des Verderbens in seine Seele gedrungen. Seine Augen werden aufgethan und er sieht nun allenthalben den Reiz des Verderbens und wird angelockt von dem Reize des Verderbens.

Vor dem Essen sind nur die Augen des Weibes geöffnet, weil sie den Worten der Schlange allein Glauben schenkt, sie weidet sich am Anblick des Baumes. Nach dem Essen sind auch die Augen des Mannes geöffnet, deßhalb heißt es: Und es wurden aufgethan die Augen der Beiden.

Satan weiß den Menschen das, wozu er sie lockt, in einem süßen reizenden Licht zu zeigen; dem satanischen Licht, womit er die Augen aufgethan hat, entsprechend ist auch der satanische Reiz, mit welchem er in den Dingen lockt. Er weiß auch das grauenhafteste Verderben süß zu umhüllen. Es gibt eine Mordlust, ein satanisch geöffnetes Auge, das sich an der Qual des Schlachtopfers weidet. Wir werden hiervon bei Kain und Abel weiter reden.

Wir sehen, wie die unendliche Fülle des Verderbens das durch den Sündenfall in die Welt gekommen ist, durch das eine Wort bezeichnet wird: Und es wurden ihre Augen aufgethan.

Das Wort Gottes ist eine Kraft Gottes die Augen zu öffnen zur Seligkeit, denen die daran glauben und es thun. Das Wort Satans ist eine Kraft Satans die Augen zum Verderben zu öffnen

denen, die daran glauben und es thun. Es liegt eben in jedem Geisteswort eine unendliche Macht.

Vorerst sehen die Menschen nur, daß sie nackt sind; diese Nacktheit übt einen verführerischen Reiz auf sie aus. Dieser Reiz ist noch nicht die Fleischeslust in ihrer Vollendung, aber es ist die beginnende Fleischeslust.

Die Menschen sind durch den Gehorsam Satans in die Macht der Sünde gerathen, aber todt in Sünden sind sie noch nicht. Die Sünde tödtet das geistliche Leben allmählig in denen, die fortgesetzt ihrer Stimme gehorchen. So weit ist es mit dem Menschen noch nicht. Das Leben in den Menschen reagirt noch gegen die Macht der Sünde. Die Sünde ist eine überwältigende Lust, aber welchem Menschen noch nicht alles geistliche Leben getödtet ist, dem ist es unheimlich, ängstlich dabei zu Muthe. Deßhalb nähten sich die ersten Menschen Feigenblätter zusammen und machten sich Schürze, um sich vor dem sinnlichen Reiz zu schützen.

Eben so ohne alles Auffallende findet auch das Gericht statt. Es heißt nämlich weiter:

Da hörten sie die Stimme Jehovah Elohims, wie er wandelte beim Wehen des Tages.

Daß Jehovah im Garten wandelt beim Wehen des Tages, das heißt in der Abendkühle, und daß die Menschen die Stimme, das Geräusch seines Wandelns hören, lautet allerdings sehr menschlich. Es lautet aber nicht allein menschlich, es ist auch so in der That. Jehovah ist eben mit den ersten Menschen menschlich umgegangen, wie es auch in der Fülle der Zeiten von ihm heißt: Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. In der Fülle der Zeit wohnte er unter uns, nachdem er wunderbarer Weise in das menschliche Leben hinein geboren war. Er sollte ja tragen unsere Krankheit und auf sich nehmen unsere Schmerzen, so mußte er in das menschliche Leben hineingeboren werden. Vor den ersten Menschen wandelte er in menschlicher Gestalt, ohne in das menschliche Leben hineingeboren zu sein, weil er damals nur Führer des Menschen sein wollte. Es geschieht eben in der Heilsgeschichte nie mehr als nothwendig, aber das geschieht auch ganz. Daß aber mit der Schöpfung der Welt die Erniedrigung Jehovahs begonnen hat, haben wir oben schon ausgesprochen.

Weil er nun wandelte, so hörten die Menschen auch das Geräusch seines Wandels, seine Stimme. Was sie vor dem Fall reizte und lockte und mit Freude erfüllte, das stößt sie nunmehr ab und erfüllt sie mit Furcht. Diese Furcht ist die beginnende Feindschaft wider Gott, von der es heißt: Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott. Hier haben wir die andere Seite des sündlichen Verderbens, das in die Menschheit eingedrungen ist. Ihre Furcht spricht sich darin aus, daß Adam und sein Weib sich versteckten vor dem Angesichte des Herrn unter die Bäume des Gartens.

Und Jehovah Elohim rief Adam und sprach zu ihm wo bist Du? Erst ruft er ihn zu sich, dann spricht er zu ihm: wo bist Du?

Weil Jehovah Elohim erst Adam ruft, und dann zu ihm sagt: wo bist Du? Deßhalb kann diese Frage nur bedeuten: Warum bist Du nicht hier, wo hast Du denn gesteckt? Diesem Sinn entspricht auch die Antwort Adams: Deine Stimme habe ich gehört im Garten, und ich fürchtete mich, denn ich bin nackt, und verbarg mich.

Daß Adam bloß die Folge seines Ungehorsams erwähnt, nicht aber den Ungehorsam selbst, darin zeigt sich die beginnende Lüge. Die Lüge erscheint dem von Satan geöffneten Auge als ein Weg der Rettung.

Und Jehovah Elohim sprach: Wer hat Dir gezeigt, daß Du nackt bist? Hast Du von dem Baum gegessen, von welchem ich Dir geboten habe, nicht davon zu essen?

Und Adam sprach: Das Weib, das Du in meine Gesellschaft gegeben hast, sie gab mir von dem Baume und ich aß.

Adam legt Gewicht darauf nicht allein, daß das Weib ihm von dem Baum, sondern daß Jehovah ihm dieses Weib gegeben habe. Er sucht also die Schuld von sich abzuwälzen auf das Weib, ja selbst auf Jehovah.

Und Jehovah Elohim sprach zu dem Weibe: Warum hast Du das gethan? Und das Weib sprach: Die Schlange hat mich berückt und ich aß.

Der Thatbestand ist somit festgestellt und der Urtheilsspruch kann erfolgen. Zuerst wird die Schlange gerichtet. In dem Ur-

theilsspruch über dieselbe, ist Gegenwärtiges und Zukünftiges zu unterscheiden. Das Gegenwärtige spricht Jehovah in den Worten aus:

Weil Du das gethan hast, verflucht seist Du vor allem Vieh und vor allem Gethier des Feldes. Auf dem Bauch sollst Du gehen und Staub sollst Du essen alle Tage Deines Lebens.

In Folge dieses Fluches ist die Schlange erniedrigt. Früher klug vor allen Thieren und ein Gegenstand des Wohlgefallens für den Menschen, ihren Herrn, ist sie nun verflucht vor allen Thieren und ein Gegenstand des Grauens und Abscheus für den Menschen ihren Herrn. Früher ein herrliches über den Staub erhabenes Thier, ist sie nun in den Staub erniedrigt. Früher genährt mit köstlicher Speise ist nun Staub ihre Speise. Es ist offenbar, in Folge dieses Fluchs muß eine gewaltige Veränderung mit der Schlange vorgegangen sein zum Schrecken für den Menschen. Das ist die augenblicklich eintretende Folge des Fluches. Eine mehr zukünftige Folge des Fluches wird in den Worten ausgesprochen:

Feindschaft will ich setzen zwischen Dir und dem Weib zwischen Deinem Samen und ihrem Samen. Er soll Dir das Haupt zertreten und Du sollst ihm die Ferse treffen.

Jehovah setzt diese Feindschaft, sie ist also das Werk einer übernatürlichen Gottesthat. Damit aber ist nicht ausgeschlossen, daß eine natürliche Ursache in dem Weibe von Jehovah zu Hilfe genommen wird. Jetzt setzt Jehovah diese Feindschaft noch nicht, weil dem Weibe noch nicht das Verderben offenbar geworden, welches durch die Schlange in die Welt gekommen. Sobald dieses Verderben dem Weibe offenbar wird, wohl in dem Tod Abels, setzt Jehovah diese Feindschaft durch eine göttliche Allmachtsthat. Es wird nämlich von Jehovah in die Seele des Menschen nichts wider den Willen des Menschen gesetzt. Das ist die Ursache, warum dieses Setzen noch zukünftig ist. Weil diese Feindschaft durch eine göttliche Allmachtsthat gesetzt wird, besteht sie auch fort zwischen dem Schlangensamen und dem Weibessamen. Es ist eine Feindschaft auf Leben und Tod, bei der jedes die Waffe gebraucht, welche ihm zum Gebote steht. Der Weibessame trifft der Schlange das Haupt, die Schlange trifft dem Weibessamen die Ferse.

Sehen wir allein auf die sichtbaren Folgen dieses Fluches, und zwar wie sie in dem Worte Jehovahs beschrieben sind, so müssen wir gestehen, es ist ein sehr auffallender Fluch und sein Inhalt ist sonderbar. Wir heben nur Folgendes daraus hervor:

Sonderbar ist zuerst, daß Jehovah seinen Fluch auf die unschuldige Schlange legt, die ja nur ein Werkzeug Satans gewesen ist. Sonderbar ist ferner, daß auch der Fluch auf die übrigen Thiere gelegt wird. Es heißt nämlich von der Schlange: Verflucht seist du vor allem Vieh u. s. w. Damit wird ausgesprochen, daß der göttliche Fluch alle diese Thiere trifft, die Schlange jedoch am meisten. Sonderbar ist ferner, daß Jehovah Feindschaft zwischen der Schlange und dem Weibe setzt, daß also von dem Manne nicht die Rede ist, obgleich doch als sicher angenommen werden kann, daß diese Feindschaft auch in der Seele des Mannes von Jehovah hervorgerufen worden sei. Sonderbar ist endlich, daß der Weibessame der Schlange, nicht aber dem Schlangensamen das Haupt zertreten soll.

Dieses Auffallende läßt sich nur durch die Annahme beseitigen, daß die natürlichen Folgen dieses Fluches das Gleichniß sind einer geistigen in die unsichtbare Welt hineinreichenden Wirkung, und daß in dem Fluchwort selbst diese natürlichen Folgen so geschildert werden, wie sie am deutlichsten dieses Gleichniß darzustellen geeignet sind. Eine solche Auffassung unserer Stelle ist eine Nothwendigkeit. Alle durch die ursprüngliche Schöpfung gesetzten Gleichnisse haben es zu thun mit der beschränkten und gebundenen Macht des Verderbens; durch den Sündenfall ist das anders geworden. Der Feind ist nicht mehr wie früher gebunden, er ist in diese sichtbare Welt eingebrochen. Die Geschichte des Heils hat dadurch eine neue Gestalt angenommen. Für diese neue Ordnung der Dinge mußte von Jehovah Elohim ein neues Gleichniß geschaffen werden. Das ist denn durch seinen Fluch über die Schlange geschehen. In der sichtbaren Schlange und ihrem Geschick belehrt Jehovah den Menschen über die unsichtbare Schlange und ihre schreckliche Zukunft.

Der Feind ist in die sichtbare Welt eingedrungen, so ist denn die Schlange, das Werkzeug seines Einbruchs, sein sichtbares Gleichniß geworden. Früher war die Schlange klug vor allen Thieren und Gegenstand des Wohlgefallens für den Menschen ihren Herrn,

nun ist sie verflucht vor allen Thieren und Gegenstand des Grauens für den Menschen ihren Herrn, grade wie der begabteste und Gott dem Herrn wohlgefälligste Geist durch seinen Fall unter den göttlichen Fluch gekommen und ein Gegenstand des Abscheus Jehovahs geworden ist. Früher war die Schlange herrlich und erhöhet, nun ist sie in den Staub erniedrigt, grade wie auch Satan aus der Herrlichkeit der himmlischen Welt erniedrigt ist. Früher aß die Schlange herrliche Speise, nun ist Staub ihre Nahrung alle Tage ihres Lebens, an eine Wiedererhöhung ist nicht mehr zu denken, grade wie Satan durch seinen Fall aus dem Genuß himmlischer Seligkeit zu dem Genuß alles geistigen Schmutzes und Unrathes herabgesunken ist für immer. Jesaia 65, 25 wo uns die Zustände des Reiches Gottes geschildert sind oder des 1000jährigen Reiches, ist der Fluch von der übrigen Thierwelt weggenommen, aber von der Schlange heißt es auch da noch, sie wird Erde essen. Sie ist auch da noch Gleichniß Satans in der Sichtbarkeit, zum Zeichen daß derselbe nochmals einbrechen wird. Vergl. Offenb. 20, 7.

Von dem Fluch Jehovahs über die Thiere und seine Bedeutung werden wir bei Gelegenheit des göttlichen Richterspruchs über den Mann reden. Wir fahren also in Erklärung des über die Schlange ausgesprochenen Fluchwortes fort.

Jehovah setzt Feindschaft zwischen der Schlange und dem Weibe. Das durch die Schlange bedeutete Gleichniß kennen wir, die Frage ist: wer durch das Weib bedeutet wird? Darüber gibt uns Offenb. Joh. 12 Aufschluß; dort ist das Weib, welches von dem Drachen verfolgt wird, die alttestamentliche Gemeinde Gottes, welche den Messias gebiert. Der Weibessame ist zunächst Christus; da aber Christus das Haupt ist der neutestamentlichen Gemeinde, das heißt aller Derer, die durch den Glauben an ihn aus Wasser und Geist zu Kindern Gottes wiedergeboren sind, so können wir auch unter des Weibes Samen Christum und seine Gemeinde verstehen.

Jehovah setzt Feindschaft zwischen dem Schlangensamen und dem Weibessamen. Hierdurch wird auf eine mit Christo und seiner Gemeinde in der Menschheit stattfindende Aenderung hingedeutet. Zur Zeit des Weibes, d. h. der alttestamentlichen Gemeinde, besteht

Feindschaft zwischen der Schlange und dem Weibe, nicht zwischen dem Schlangensamen und dem Weibe, es ist während dieser Zeit von keinem Schlangensamen die Rede. Nachdem aber die alttestamentliche Gemeinde in Christo Samen hat, ist auch Feindschaft zwischen dem Schlangensamen und diesem Weibessamen. Wir fassen diesen Umstand auf folgende Art auf. Vor Christo hat die Schlange so wenig Same als das Weib. Ihre Feindschaft wider das Weib übt die Schlange durch Menschen aus, aber das sind noch natürliche, nicht aber teuflisch wiedergeborne Menschen. Sobald jedoch das Weib Christum und die neutestamentliche Gemeinde geboren hat, d. h. sobald aus Gott geborne Menschen sind, gibt es auch aus dem Hasse Satans wiedergeborne Menschen d. h. Schlangensamen. Diese hassen Christum und seine Gemeinde nicht mit natürlich menschlichem, sondern mit satanischem Hasse. Es sind das die antichristlichen Menschen, von denen der Apostel Johannes redet. Der höchste Grad dieses satanischen Hasses steht noch bevor in der antichristlichen Zeit nach der Weissagung.

Das letzte Wort des Fluches heißt: Der Weibessame wird der Schlange das Haupt zertreten, und die Schlange soll ihm die Ferse treffen. Dieser Weibersame ist wieder Christus und die neutestamentliche Gemeinde. Christus zertritt der Schlange das Haupt und tritt sie unter die Füße Derer, die aus seinem Wort zu Kindern Gottes wiedergeboren sind. Es wird dadurch auf das neue Verhältniß hingewiesen, welches mit Christo eingetreten in die Geschichte des Heils. Früher war die Schlange der Angreifer, nun ist sie der Angegriffene. Indem Christus der Schlange das Haupt zertritt und sie unter die Füße der Kinder Gottes tritt, steht Christus und die Gemeinde aufrecht. Darin ist der Sieg Christi und seiner Gemeinde über Sünde, Tod und Hölle bedeutet. Allerdings trifft die Schlange, indem ihr das Haupt zertreten wird die Ferse. Es geht eben nicht ohne Verwundung von Seiten der Schlange ab. Aber sie kann nur die Ferse verwunden, d. h. den Theil der sich auf die Erde stützt. In der Hingabe dieses Theiles an die Schlange besteht aber das Zertreten ihres Hauptes,

Unsere Stelle ist das Urevangelium und schließt in sich die Heilsgeschichte bis in Ewigkeit.

Der Urtheilsspruch Jehovahs über das Weib heißt:

Viel will ich machen Deiner Beschwerden und Deiner Schwangerschaft. Mit Schmerzen sollst Du Kinder gebären und auf Deinen Mann soll Dein Verlangen gerichtet sein und er soll über Dich herrschen.

Auch das persönliche Verhältniß des Weibes zum Manne ist durch den Sündenfall ein anderes geworden. Die paradiesische Ehe ist gleich dem Verhältniß Christi zu der Gemeinde. Durch den Sündenfall ist sie das Verhältniß des Herrn zur Magd geworden, wie es bei den heidnischen Völkern besteht. Durch die Heilskräfte des Evangeliums, welche in den Schoß der Völker sind ausgegossen worden, sind auch mit der Beschränkung der Macht der Sünde, die schmachvollen Fesseln des Weibes gelockert und die christliche Ehe ist dem paradiesischen Urbild näher gerückt. Daß aber Jehovah nach dem Sündenfall den Mann zum Herrscher des Weibes gemacht hat, ist darin begründet, weil das Weib eigenmächtig der Schlange gegenüber gehandelt und das ursprüngliche Verhältniß zwischen Mann und Weib zerrissen hat. Das linde Band hat sie zerrissen, so legt ihr denn Jehovah einen festern Zügel an, indem er den Mann zum Herrn über sie setzt.

In dem Urtheilsspruch Jehovahs über Adam ist zweierlei zu unterscheiden, die Schuld Adams und die Strafe, welche über ihn verhängt wird. Daß Jehovah zuerst die Schuld Adams nennt, und dadurch sein Strafurtheil über Adam begründet, daraus folgt, daß die Strafe der Schuld entsprechen müsse. Sehen wir nun, wie das wirklich der Fall ist. Die Schuld Adams spricht Jehovah in den Worten aus:

Weil Du gehört hast auf die Stimme Deines Weibes und gegessen von dem Baum, von welchem ich Dir befohlen habe und gesagt: Du sollst nicht davon essen.

Adam hat nach diesen Worten auf die Stimme des Weibes gehört und von dem verbotenen Baum gegessen, er hat sich also an der Sünde des Weibes betheiligt; so wird er auch seinen Antheil an der über das Weib verhängten Strafe erhalten. Die Strafe des Weibes und des Mannes wird wesentlich dieselbe sein, nur richtet sie sich nach der von Jehovah geordneten Bestimmung des

Weibes und des Mannes für das Familienleben. Die Bestimmung des Weibes ist die Mutter der Familie zu sein, die Bestimmung des Mannes ist der Versorger der Familie zu sein. Die Strafe der Mutter ist Beschwerde, so wird denn auch die Strafe des Versorgers der Familie Beschwerde sein in diesem seinem Beruf. Um dem Manne diese Beschwerde zu machen, spricht Jehovah weiter:

Verflucht sei der Acker um Deinetwillen mit Beschwerde sollst Du essen alle Tage Deines Lebens. Dornen und Disteln soll Dir der Acker hervorwachsen lassen und Du sollst essen das Kraut des Feldes. Im Schweiße Deines Angesichtes sollst Du Dein Brod essen, bis Du wieder zur Erde kehrest, denn von Erde bist Du genommen. Denn Staub bist Du und zum Staube sollst Du zurückkehren.

Die Ursache der Beschwerde des Mannes ist der Fluch der auf den Acker von Jehovah gelegt ist. Die Folge dieses Fluches ist, daß der Acker Dornen und Disteln bringt, und daß es dem Mann deßhalb nur möglich wird im Schweiße des Angesichtes sein Brod zu essen. Von diesem Fluche ist auch die dem Manne zu Hülfe übergebene Thierwelt betroffen, so daß auch sie die Beschwerde des Mannes vermehrt.

Welche tiefe Geistesblicke Adam auch nach seinem Fall noch zu thun im Stande ist, geht aus dem Folgenden hervor.

Die Urtheilssprüche Jehovahs nach dem Sündenfall legen das Heil dar, wie es dem gefallnen Menschen noch zu Theil werden kann. Der Weg des Heils geht durch Leiden zur Herrlichkeit, durch Tod zum Leben. Dieses Heil ergreift Adam im Glauben und thut nach diesem Glauben. Seine Glaubensthat heißt:

Und Adam nannte sein Weib Eva, denn sie ist die Mutter aller Lebendigen.

Weil er an das von Jehovah verheißene Leben glaubt, drum nennt er das Weib Mutter der Lebendigen. Wie tief er in die göttliche Verheißung hineingeschaut, wissen wir nicht, brauchen es auch nicht zu wissen. Genug, daß er die Gnade ergreift, in so weit er sie erkennt. Hat er auch nur den geringsten Schimmer der Gnade Jehovahs, der ihm aus dem Worte Jehovahs entgegenleuchtete, in freudigem Glauben ergriffen, und auf Grund dieses

Glaubens die Benennung des Weibes vollbracht, so hat er damit sich die ganze Gnade gewonnen.

Jehovah thut nun auch an Adam, was er an allen denjenigen thut, die seine Gnade ergreifen.

Und es machte Jehovah Adam und seiner Frau Röcke von Thierfellen und kleidete sie darein.

Diese Röcke dienen dazu, die Blöße der ersten Menschen zu bedecken; sie können nun getrost vor Jehovah stehen. Das ist ihre nächste Bedeutung. Doch diese Thierfelle konnten nur gewonnen werden, durch das Vergießen unschuldigen Thierblutes. So die Sache angesehen, haben wir hier eine Weissagung auf das in dem blutigen Thieropfer vorgebildete Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt und aus dessen Tod für die sündige Menschheit das Kleid der Gerechtigkeit erworben und gewonnen wird, also daß sie vor Gott bestehen kann.

Für den gefallenen Menschen kann das Heil nur aus dem Tode erblühen; so muß denn Adam der Baum des Lebens entzogen werden. Die durch den Sündenfall nicht verderbte Natur des Menschen konnte auf dem Wege der Natur verklärt werden. Die Lebenskräfte der Verklärung sollten dem Menschen durch den Genuß des Baumes des Lebens zugeführt werden. Wir glauben, nach jedem Kampf und Sieg des Menschen über die Sünde wäre er jedesmal durch die Frucht dieses Baumes erquickt und in seiner Verherrlichung und Verklärung weiter geführt worden. In so fern sehen wir in dem Baum des Lebens das Sacrament des nicht gefallenen Menschen. Für den nicht gefallenen Menschen bedurfte es nur eines und zwar dieses Sacramentes zu seiner Erquickung und Verklärung. Der gefallene Mensch bedarf zweier Sacramente. Der gefallene und getaufte Mensch kann nur erquickt werden durch das Sacrament des Leibes und Blutes Jesu Christi, in welchem für den im Kampfe der Buße siegreichen Menschen außer der Mittheilung des Lebens die Kraft immer neuer Sündentilgung enthalten ist.

Wir glauben daß grade jetzt, wo die Macht des Todes an den Menschen zu wirken anfing, ein Verlangen nach dem Baum des Lebens in ihm erwachte. Dies durfte aber nicht befriedigt werden.

Der Genuß des Baumes des Lebens würde die verderbte Natur des Menschen erhalten und den Gnadensegen des Todes entzogen haben zum Verderben des Menschen. Ohne den Tod des alten Menschen ist das Evangelium der Gnade nur ein Sündendeckel.

Um dem Menschen den Baum des Lebens zu seinem Heile zu entziehen, war es nicht genug, ihm den Genuß dieses Baumes auch noch zu untersagen. Der Mensch ist nicht mehr das gehorsame Kind Jehovahs vor dem Fall, er ist wie Elohim geworden, ein Wesen das seine Entschließung in sich selber trägt. Hat er vorher nicht bestanden, wie viel weniger jetzt. So muß denn Jehovah dem Menschen sehr wehe thun, ihn gewaltsam aus dem Paradiese hinausstoßen.

Und es sprach Jehovah Elohim: Siehe Adam ist geworden wie einer von uns, zu wissen Gutes und Böses und nun damit er nicht seine Hand ausstrecke und nehme auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich! Deßhalb entfernte ihn Jehovah Elohim von dem Garten Eden, zu bebauen die Erde, von welcher er genommen ist. Und er vertrieb Adam und lagerte östlich vom Garten Eden die Cherubim und die Flamme des sich drehenden Schwerdtes, zu bewahren den Weg zum Baume des Lebens.

Daß Jehovah sagt: siehe Adam ist geworden wie unser einer, zu wissen Gutes und Böses, darin hat man einen sehr unpassenden Spott gesehen. Wir sehen darin nur die Bezeichnung des Zustandes dieses armen Bethörten und glauben, daß sich das tiefste Erbarmen Jehovahs in dieser Redeweise offenbare.

Die Cherubim sind, wie die Lebewesen der Off. Joh. 4, 6, die Träger der göttlichen Allmachtskräfte in dieser sichtbaren Welt; die Wirkung dieser Allmachtskräfte ist die Flamme des sich drehenden Schwertes. Durch den Sündenfall ist Himmel und Erde verändert, darum gehört auch unser Abschnitt noch zur Geschichte Himmels und der Erde.

4. Kain und Abel.

Kap. 4.

Sobald den gefallenen Menschen ihre irdische Nahrung angewiesen ist, kann auch ihre eheliche Gemeinschaft beginnen. Und Adam erkannte sein Weib und sie ward schwanger und gebar den Kain. Warum der erste Sohn den Namen Kain erhält, wird uns in folgenden Worten mitgetheilt, welche die Mutter nach der Geburt des Knaben redet: Und sie sprach: ich habe hervorgebracht (erworben) einen Mann mit Jehovah! Der Name Kain stimmt überein mit dem hebräischen Wort, welches erwerben, hervorbringen, bedeutet und heißt deßhalb auf deutsch: Erwerb, Hervorbringung. Wie kömmt es nun, daß unser Bericht, der sonst nur Großartiges mittheilt, an dieser Stelle einen scheinbar so geringfügigen Umstand berichtet? Es kann das nur deßhalb geschehen sein, weil bei der ersten Geburt, das Wesen der Geburt überhaupt soll mitgetheilt werden. Das Wesen der Geburt besteht darin daß das Weib nach überstandener Arbeit den Schmerz vergißt und sich freut über das, was sie mit Hilfe Jehovahs erworben hat. So erscheint die Geburt als der Sieg des Lebens über den Tod und ist ein Vorbild der geistlichen Geburt, wie auch der Herr Joh. 16. 21 sie auffaßt, indem er spricht: Das Weib, wenn sie gebiert, hat Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen, wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.

Und Eva gebar nochmals, nämlich den Bruder Kains, den Abel. Abel heißt auf deutsch: Nichtigkeit. Es ist ein Name von prophetischer Bedeutung, durch welchen soll angezeigt werden, daß aus ihm keine Nachkommenschaft hervorgehen werde, durch die sein Leben auf Erden auch nach seinem Tod noch erhalten bleibt. Die Veranlassung zu diesem Namen muß, weil er ein prophetischer ist, von Jehovah herbeigeführt worden sein, die Frage ist welche? Wir glauben, daß Abel ein schwächlich Kind, ein Sohn der Liebe und der Thränen war, darum gaben ihm seine Eltern diesen be-

deutsamen Namen und waren Propheten Jehovahs, ohne es zu wissen. Durch diese unsere Annahme erhält die folgende Geschichtserzählung ein merkwürdiges Licht und man sieht, warum der Beruf Kains und Abels dem Geiste Gottes so wichtig erscheint, daß er in unserm Berichte erwähnt wird. Kain ist nämlich ein kräftiger energischer Sohn, dem können seine Eltern die Bebauung des Feldes übertragen, das mit dem Fluche belegt ist. Für Abels schwächlichen Körper eignet sich ein minder anstrengender Beruf; darum wird er einer, der das Kleinvieh weidet, ein Schafhirte.

Kain erkennt das nicht, er hält seinen Bruder für bevorzugt, sich für zurückgesetzt, so kann dann der böse Same des Neides unvermerkt in seinem Herzen Wurzel fassen. Es ist das das Werk des von Satan eröffneten Auges. Die Gelegenheit bleibt nicht aus, wo dieser Same zur Reife kommt.

Und es geschah nach Verlauf einiger Zeit brachte Kain von der Frucht des Feldes Jehovah ein Opfer und Abel brachte auch von den Erstlingen seines Vieh's und ihren Fettstücken. Und es schaute Jehovah auf Abel und sein Opfer und auf Kain und sein Opfer schaute er nicht.

Wir denken uns die Darbringung dieses Opfers sehr einfach. Es ist von keinem Altar die Rede auf dem es dargebracht wird, eben so wenig, daß Abel sein Opfer geschlachtet habe. Noch ist die Erde nicht befleckt worden von vergoßnem Blute, so bedarf es denn auch keiner geweihten Erde zum Altar, die Erde ist noch der Altar. Erst nach der Sündfluth wird uns wieder von einem Opfer erzählt, von dem Opfer Noahs, da wird denn auch ausdrücklich Altar und blutiges Opfer erwähnt. Ebenso einfach ist die Darbringung. Jehovah geht mit dem Menschen noch menschlich um und fördert das Werk ihrer Hände, so bringt man *ihm* denn vom Ertrag der Arbeit persönlich dar zum Zeichen der Dankbarkeit, weil man's erworben hat mit Hilfe Jehovah's.

Obgleich Kain ein Opfer darbringt, hat er doch kein aufrichtig Herz, der Neid hat sein Herz verfinstert; das Herz Abels hingegen ist aufrichtig vor Jehovah. Das drückt sich auch in der Beschaffenheit des Opfers aus. Kain bringt einfach von der Frucht des Feldes, Abel aber bringt von den Erstlingen und ihren Fettstücken.

Dadurch daß Jehovah Abel und sein Opfer gnädig ansieht, Kain aber und sein Opfer nicht gnädig ansieht, soll dem Kain seine Sünde zum Bewußtsein gebracht werden; aber der göttliche Gnadenzweck wird an seiner Seele nicht erreicht, vielmehr wird sein sündliches Verderben dadurch im finstern Trotz zur Reife gebracht. Jehovah erscheint ihm ungerecht. Sein Bruder hat das leichtere und gesegnetere Loos und wird sogar auch jetzt noch vorgezogen. Ihm selbst ist ein hartes Loos bereitet und nun sieht er auch noch die Frucht seiner sauren Arbeit verworfen. Wir sehen hier eine Steigerung des hölliſchen Lichtes, das in die menschliche Seele ist gegossen worden, seitdem durch Verführung der Schlange den Menschen die Augen sind aufgethan. So kann ihn denn die Macht des Todes erfassen.

Dies wird uns in den Worten geschildert: Und dem Kain entbrannte es sehr und sein Angesicht senkte sich nieder.

Es ist das nicht das Entbrennen des Herzens von dem himmlischen belebenden Feuer der Liebe, sondern von dem hölliſchen zerstörenden Feuer des Hasses. Noch kann Kain von diesem Feuer errettet werden durch Buße und Glaube. Dahin will ihn das Gnadenwort Jehovahs bringen. Deßhalb sagt sein himmlischer Freund: Warum entbrennt es Dir und warum senkt sich Dein Angesicht? Ist es nicht so, wenn Du auf Gutes sinnest, da ist Erhebung, d. h. Erhebung des Herzens und des Angesichtes; und wenn Du nicht auf Gutes sinnest, so ist an der Thür die Sünde als Lauerer und zu Dir steht ihr Begehr, Du aber sollst über sie herrschen.

Achten wir auf den Inhalt dieser Worte. Jehovah zeigt dem Kain die Beschaffenheit seines Herzens. Er sagt ihm geradezu: Man sieht es Dir an, daß Du nicht auf Gutes, sondern auf Böses sinnest. Er zeigt ihm die Gefahr, in der sich jetzt seine Seele befindet durch ein bedeutungsvolles Gleichniß. Die Sünde erscheint als ein wildes Thier, welches vor der Thür lauert und lagert, um den zu verschlingen, der sich in seine Gewalt begibt. Dieses Gleichniß wird 1. Petri 5, 8 in den Worten wiederholt: Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er

verſchlinge. In dieſen Worten des Gleichniſſes iſt das Weſen der Sünde geſchildert. Dieſes Weſen aber wird durch ihre reizende Erſcheinung verhüllt zum Verderben der Menſchen. Solach reizende und verlockende Erſcheinung der Sünde wird dem Kain in den Worten geoffenbart: Und zu Dir ſteht ihr Begehren. Es ſind das nämlich dieſelben Worte, wodurch das Verlangen des Weibes zu ihrem Manne in dem Urtheilsſpruch über das Weib war bezeichnet worden, und erinnern an die reizende und verführeriſche Luſt, womit Satan ſein Opfer umſtrickt, um es um ſo ſicherer zu verderben. Satan erſcheint ſeinem Opfer nicht als verſchlingender Löwe, ſondern als verführeriſches Weib, das ihm Luſt verheißt, ehe er es verſchlingt. Wenn die Luſt empfangen hat, gebieret ſie die Sünde, die Sünde aber, wenn ſie vollendet iſt, gebieret ſie den Tod und der verſchlingt den Menſchen. Der Menſch ſoll deßhalb der Sünde nicht den Willen thun, ſondern über ſie herrſchen, wie der Mann über das Weib.

Das Wort Jehovah's wirkt zwar auf die Seele Kains, aber entweder nicht nachhaltig genug, oder alſo daß er in Gegenwart Jehovah's heuchelt, und nachdem er allein iſt, tödtet. Deßhalb heißt es: Es redete Kain zu ſeinem Bruder; und es geſchah, als ſie auf dem Felde waren, erhob ſich Kain gegen ſeinen Bruder Abel und ſtreckte ihn nieder.

Hier ſehen wir die erſchreckende Frucht des unſcheinbaren Wortes: und es wurden ihre Augen aufgethan," nämlich zuerſt die Luſt am Morde und dann den Mord ſelbſt.

Nachdem die That vollbracht iſt, folgt das Gericht über Kain Und Jehovah ſprach zu Kain: Wo iſt Abel Dein Bruder? Und er ſprach: ich weiß nicht, bin ich Hüter meines Bruders?

Das iſt der furchtbare Trotz ſeines böſen Gewiſſens. Er leugnet die That.

Da ſpricht Jehovah: Was haſt Du gethan. Die Stimme des Bluts Deines Bruders ſchreit zu mir von der Erde.

Es iſt das dieſelbe Stimme von der wir Offenb. Joh. 6, 9 ff. leſen: Herr Du Heiliger und Wahrhaftiger! Wie lange richteſt Du nicht und rächeſt Du nicht unſer Blut an denen, die auf Erden

wohnen? Menschen hören diese Stimme nicht, Jehovah hört sie. Doch es erfolgt über Kain nur ein vorläufiges Gericht: Es heißt: Und nun, verflucht seist Du von dem Erdboden her, welcher geöffnet hat seinen Mund, aufzunehmen das Blut Deines Bruders von Deiner Hand.

Dieser von der Erde auf Kain eindringende Fluch hat zweierlei Folgen. Die erste wird in den Worten bezeichnet:

Wenn Du bebaust das Land, wird es fürder Dir nicht reichen seine Kraft.

Auch die nach dem ersten Fluch der Erde noch verbliebene Kraft soll Kain fehlen, weil ihm der Segen fehlt.

Die zweite Folge dieses Fluches wird in den Worten beschrieben: Unstät und flüchtig sollst Du sein auf Erden. Kain ergeht es ähnlich, wie uns in den heidnischen Mythologien das Leben der Mörder geschildert wird, welche von den Furien oder Rachegeistern verfolgt und gehetzt ruhelos über die Erde fliehen.

Was Jehovah saget, erfüllet sich augenblicklich. Die Seele Kains wird von dem Fluche erfaßt, der von der Erde auf sie eindringt. Darum spricht er:

Meine Sünde ist größer, als daß ich sie tragen kann. Siehe, Du hast mich heute vertrieben vom Angesicht der Erde und vor Deinem Angesicht muß ich mich verbergen und muß unstät und flüchtig sein auf Erden, und es wird geschehen, wer mich findet, wird mich tödten.

Der Trotz Kains ist in Verzagen umgeschlagen, aber es ist nicht das göttliche Verzagen, das Erbarmen schreit, weil es die Sünde bereut, sondern das weltliche Verzagen, welches die Strafe fürchtet, und deren endliche Frucht der Tod ist.

Warum auch diese Seele noch erhalten wird, ist klar. Es soll auch Kain noch Zeit gewährt werden, sich entweder zur Buße zu kehren und errettet zu werden, oder in der Sünde zu verharren, dieselbe zu vollenden und verloren zu gehen. Weil Jehovah auch diese Seele noch erretten will, so läßt er auch noch in ihre Finsterniß einen Strahl seiner Gnade leuchten.

Und Jehovah sprach zu ihm: Darum jeder, der Kain tödtet, soll siebenmal gerächt werden. Und damit Kain diesem Gnadenwort traue, macht er ihm ein Zeichen, daß ihn nicht

tödte, wer ihn finde. Worin dieses Zeichen bestanden habe, wird nicht gesagt. Es soll für Kain eine Handhabe des Glaubens sein. Jehovah hat Alles gethan, was er thun konnte. Die folgende Geschichte wird zeigen, welchen Erfolg es hatte.

Und Kain ging hinweg von dem Angesichte Jehovah's und ließ sich nieder im Lande Nod, d. h. im Lande des Irrsals und der Verbannung, östlich vom Lande Eden.

Es wird nun erzählt, daß Kain sein Weib erkannte, daß sie schwanger ward und den Hanoch gebar. Woher Kain eine Frau genommen, wird nicht gesagt, und durfte nach der Anlage der ganzen Erzählung nicht gesagt werden, weil es ein Umstand ist, der sich aus dem Vorhergehenden von selbst versteht. Nach Gottes Rath soll von einem Blute aller Menschen Geschlecht auf dem Erdboden wohnen, deßhalb baut Gott das Weib aus einer Rippe Adams, und Adam hat Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein zum Weibe. Adams Söhne nehmen Schwestern zu Weibern. Nachdem jedoch das Menschengeschlecht durch seine Vermehrung auseinander gegangen und die Familienordnung feststeht, wird die Ehe unter Blutsverwandten verboten. Dies geschieht aus demselben Grunde, aus welchem früher diese Ehe von Gott gestattet worden. Dadurch nämlich, daß die Familien genöthigt sind, sich miteinander zu verheurathen, wird der überhandnehmenden Trennung gesteuert. So durfte Kain eine Schwester zum Weibe nehmen und konnte sie nehmen, weil Kain zwar vor dem Angesichte Jehovahs verbannt, aber nicht durchaus von seiner Familie getrennt war. Für diesen letztern Umstand spricht, daß uns das Geschlechtsregister Kains ist erhalten worden, welches nur durch die Nachkommen Adams in der Linie Seths geschehen sein kann; ebenso spricht dafür die Aehnlichkeit mancher Namen in der Linie Kains und der Linie Seths.

Aus der Geschichte Kains erfahren wir weiter, daß er eine Stadt erbaut und sie nach dem Namen seines Sohnes Hanoch nennt. In der Erbauung dieser Stadt dürfen wir nichts Auffallendes finden. Freilich dürfen wir darunter keine Stadt in unserm Sinn verstehen, da wir dabei an ein zahlreiches Volk von Bewohnern zu denken gewohnt sind. Unter Stadt ist ein beschützter und befestigter Ort zu verstehen im Gegensatz zu einer offnen Wohnstätte des Menschen. Daß aber Kain eine Stadt erbaut und daß uns solches erzählt

wird ist für die Geschichte Kains sehr bedeutsam. Gott hat ihm Schutz verheißen, es dünkt ihm aber sicherer zu sein, sich auf sich selbst, als auf das Wort Gottes zu verlassen. Wir sehen in diesem Umstand den Anfang des Ringens dieses Geschlechtes aus eigner Macht dem göttlichen Fluch sich zu entwinden. Das Ziel dieses Ringens wird von Lamech und seinen Söhnen erreicht. Lamech nimmt sich zwei Weiber Ada und Zilla. Hiermit ist die von Gott verordnete keusche Ehe in die wollüstige Vielweiberei verkehrt. Die Söhne Lamechs sind von kultur-historischer Bedeutung. Jabal ist Vater derer, die in Zelten und bei den Heerden wohnen. Hiermit ist der göttliche Fluch der Kain unstät und flüchtig macht, in die zügellose Wanderlust des Nomadenlebens verkehrt. Jubal ist der Vater derer, welche die Cyther und Schalmey handhaben. Durch ihn fängt die Musik an das menschliche Leben zu versüßen. Tubalkain hämmert allerlei Schneidendes aus Eisen und Erz. Es werden also durch ihn die menschlichen Künste gefördert zur Beschützung und Verschönerung des Lebens. Besonders diese letzte Erfindung wird Veranlassung die Gesinnung des Vaters und der Mütter dieser Kinder offenbar zu machen. Sie strömt hervor in einem Liede. Lamech spricht zu seinen Weibern:

Ada und Zilla hört meine Stimme,
Ihr Weiber Lamechs merkt auf meine Rede:
Den Mann streck ich nieder ob meiner Wunde
Und den Jüngling ob meiner Strieme.
Denn sieben mal wird Kain gerächt
Lamech sieben und siebenzig mal.

Mit einem Mord hat das Geschlecht begonnen, mit einem Mordlied bricht der Bericht über dasselbe ab. Der göttliche Fluch ist überwunden mit eigner Kraft, die göttliche Gnadenthat an Kain wird verhöhnt, da Lamech bekennt, was Jehovah dem Kain verliehen, sich durch eigne Kraft zehnmal und mehr verleihen zu können. Ein solches Geschlecht braucht keinen Gott mehr und fragt nach keinem Gott mehr. Es ist ein vorsündfluthiges Vorbild.

Warum uns dieser Abschnitt der Geschichte Kains und seiner Familie mitgetheilt worden, ist aus unseren bisherigen Bemerkungen ersichtlich, es soll uns durch Thatsachen gezeigt werden, wohin das

durch Satan geöffnete Auge den Menschen führt; nicht aber wissen wir warum uns auch die Namen der einzelnen Familienhäupter aufbewahrt sind. Möglich ist, daß es bedeutsame Namen sind, durch welche die Geschichte ihrer Zeit bezeichnet wird, aber ihre Bedeutung ist in unsern Tagen mit Sicherheit nicht mehr zu erschließen. Da es jedoch dem heil. Geist gefallen hat, diese Namen auch auf uns kommen zu lassen, so muß es die Absicht eben dieses heil. Geistes sein, auch uns durch dieselben eine Belehrung zu Theil werden zu lassen. Wir werden diese Belehrung zwar nicht in der Bedeutung, aber doch in der Zahl dieser Namen zu suchen haben. Sehen wir uns deßhalb ihre Zahl etwas genauer an.

Von Adam bis Lamech sind sieben Glieder. Die drei Söhne Lamechs, welche die Stammväter eines neuen Geschlechtes werden, ergänzen die Siebenzahl zur Zehnzahl. Da nun die Geschlechtstafel Adams in der Linie Seths ebenfalls zehn Glieder enthält, denn die Söhne Noahs sind die Stammväter der Menschheit nach der Fluth, so scheint die Zehnzahl mit Absicht gewählt zu sein, und es wird dadurch angedeutet werden sollen, daß wir in unserm Abschnitt die Grundbestandtheile der kainitischen Geschichte, also die Geschichte dieses Geschlechtes selbst besitzen. Denn zehn ist die Grundzahl aller Mengen.

In dem siebenten Glied erreicht diese Linie das Ziel ihres Bestrebens und der Bericht von Lamech schließt mit einem Jubellied. Auch diese Zahl ist bedeutsam. Sechs ist die Zahl der Mühe und Arbeit, sieben ist die Zahl der Ruhe. Dadurch wird angedeutet, daß endlich nach langem Ringen aus der Unruhe des göttlichen Fluchs diese Linie ihren Sabbath erreichte. Freilich es ist kein göttlicher Sabbath, sondern der Sabbath der Welt und seine Erquickung ist Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiger Trotz. Das Geschlechtsregister Adams in der Linie Seths hat auch ein siebentes Glied und bei dem siebenten Glied einen Sabbath, davon jedoch werden wir an seiner Stelle zu reden Gelegenheit haben.

Die Linie der kainitischen Geschlechter schließt mit drei Söhnen und einer Tochter Lamechs, Naamah genannt. Es ist auffallend, daß diese Tochter scheinbar ohne jeden Grund namentlich erwähnt wird, während sonst nur bei besondern Veranlassungen im alten Testament Töchter genannt werden. Dies führt uns dahin

in der Anführung dieſer Kinder noch einen beſondern Sinn zu vermuthen. Er wird wohl folgender ſein.

Die Tochter iſt den drei Söhnen hinzugefügt, um die Vierzahl der Kinder voll zu machen; vier aber iſt die Zahl der Welt. Daß, nachdem die Linie Kains und Lamechs ihr Ziel erreicht hat, vier Kinder deſſelben genannt ſind, bedeutet, daß aus dieſen das in der folgenden Geſchichte beſchriebene Reich der Welt erwachſen iſt. In den Kindern erſcheint auch der geiſtige Grund dieſes Reiches. In Jabal und ſeiner herumſchweifenden Lebensweiſe iſt die Zügelloſigkeit, in Jubal, dem Erfinder der muſikaliſchen Inſtrumente, die weltliche Vergnügungsſucht, und in Tubalkain und ſeiner Bearbeitung des Erzes der Fortſchritt der mechaniſchen Geſchicklichkeit charakteriſirt, wodurch zwar die Annehmlichkeit des Lebens vermehrt, aber auch zugleich der Luſt an Gewaltthat fürchterliche Waffen dargereicht worden. Naamah heißt die Liebreizende und deutet auf die in dieſer Zeit geſteigerte Fleiſchesluſt.

Und Adam erkannte nochmals ſein Weib und ſie gebar einen Sohn und nannte ſeinen Namen Seth: denn es hat mir Elohim einen andern Samen geſetzt für Abel; denn Kain hat ihn ermordet.

Sie nennt Gott nicht Jehovah ſondern Elohim. In dem ſchrecklichen Tode des Lieblings Abel erkennt ſie ſein Gericht, mit dem er ihre Sünde heimgeſucht hat, ſo iſt er für ſie Elohim, der zu Fürchtende. Daß ſie jedoch ſeine Gabe preißt, darin ſpricht ſich zugleich ihr Glaube aus an ſeine Gnade und ſein Erbarmen.

Und dem Seth wurde auch ein Sohn geboren und er nannte ſeinen Namen Enos. Damals begann man den Namen Jehovah's anzurufen.

Wegen des wachſenden Verderbens entzieht Gott ſelbſt den Frommen ſeine Gnadengegenwart und ſie müſſen ſeinen Namen anrufen.

Nachdem wir nun wiſſen, was in Folge der Veränderung Himmels und der Erde durch den Sündenfall für ein Geſchlecht heranreifte, ſchließt die Geſchichte Himmels und der Erde.

Dritter Abschnitt.

Geschichte Adams.

Cap. 5—6, 8.

Auffallend ist zuerst, daß der Abschnitt von Cap. 5 bis Cap. 6, 8 „Das ist das Buch der Geschichte Adams" überschrieben ist. Was diese Ueberschrift zu bedeuten hat, wird aus der zunächst folgenden Ueberschrift ersichtlich, welche lautet: Geschichte Noahs Cap. 6, 9. Diese Ueberschrift: Geschichte Noahs, führt uns zu folgender Auffassung. Es gibt zweierlei Menschheit im Laufe der ganzen Geschichte; eine Menschheit, welche sich von Adam aus über die Erde ausgebreitet hat und welche durch die Fluth vertilget wird; und eine Menschheit, welche sich von Noah aus über die Erde ausbreitet und bis ans Ende der Geschichte dieser Zeit bestehet. Die Menschheit vor der Fluth wird von dem göttlichen Bericht Adam genannt und ihre Geschichte: Geschichte Adams; die von Noah abstammende Menschheit heißt nach ihrem Stammvater Noah und ihre Geschichte Geschichte Noahs. Wir werden später Gelegenheit haben, uns über die Bedeutsamkeit dieser Auffassung auszusprechen.

Das zweite Auffallende in unserm Bericht besteht darin, daß die Geschichte der von Adam sich über die Erde ausbreitenden Menschheit nur das Geschlechtsregister der Linie Seths nicht aber der Linie Kains enthält. Es hat dieses seinen Grund in der Beschaffenheit der göttlichen Geschichtsschreibung, durch welche nur der Kern und das Wesen der Geschichte an das Licht gestellt wird. Der Kern aber der Menschheit vor der Fluth ist eben die Linie

Seths; die Linie Kains ist die Schale, innerhalb welcher die Linie Seths soll zur Reife geführt werden.

Noch auffallender ist der Anfang der Geschichte Adams selbst. Er heißt:

An dem Tage als Elohim Adam schuf, machte er ihn nach dem Bilde Elohims. Mann und Weib erschuf er sie und segnete sie, und nannte ihren Namen Adam an dem Tage, als sie geschaffen wurden. Und Adam war 130 Jahre alt und zeugte einen Sohn wie sein Bild und nannte seinen Namen Seth.

Es ist nöthig, daß wir mit allem Fleiß den göttlichen Sinn dieser Stelle zu erringen suchen, da eine menschliche Auffassung derselben im Stande ist das Glaubensfundament an das Wort Gottes zu beschädigen. Sehen wir, wie das geschieht.

Von der Geburt Seths und Enos ist schon in dem vorigen Kapitel die Rede gewesen, wie wir wissen. Dieser Bericht jedoch über die Linie Seths brach plötzlich ab und nun folgt im 5. Kap. ein Bericht über dieselbe, der sogar wieder bis auf die Schöpfung des Menschen zurückkehrt und gar nicht zu wissen scheint, was in den vorigen Kapiteln war berichtet worden. Man hat nun hin und her überlegt und ist zu dem Ergebniß gekommen, daß unser göttlicher Bericht aus verschiedenen Geschichtsurkunden zusammengesetzt sei. Es ist das eine Annahme, durch welche diese Geschichtschreibung als etwas gar zu Menschliches erscheint, und die Einwirkung des heiligen Geistes auf die heiligen Männer Gottes, welche geschrieben haben, zurückgedrängt wird und herabgesetzt. Ja, wenn man die Sache genau betrachtet und offen ausspricht, was man sieht, so erscheint das Wort Gottes als ein Flickwerk, das keinem Pfuscher Ehre machte, geschweige dem heiligen Geist.

Als welch ein Flickwerk diese Geschichte nach der oben angeführten Auffassung erscheint, wird besonders an unserer Stelle klar. Cap. 4 war zuletzt die Rede von der Geburt Seths und Enos, da bricht dieser Bericht ab und nun folgt ein anderes Geschlechtsregister der Familie Seths, das mit der Schöpfung des Menschen seinen Anfang nimmt. Wie ist es denn gekommen, daß der angebliche Zusammenfüger dieser Urkunden nicht einmal die geringe Gabe besessen hat, durch Hinwegstreichen und Aendern beide Urkunden in eine zu verarbeiten?

Die Antwort auf diese Frage heißt: Unser Geschichtsbericht ist kein Flickwerk, sondern ein einheitliches Werk des heil. Geistes von göttlicher Tiefe; der Gemeinde des Herrn kommt es zu durch das Licht desselbigen heiligen Geistes in diese Tiefe einzudringen.

Was die mit Enos abbrechende Geschlechtstafel Seths im 4. Cap. zu bedeuten hat, haben wir an dieser Stelle dargelegt. Wir wollen nun auch den Anfang des 5. Cap. und seine Bedeutung zu erforschen suchen.

Mit großem Bedacht geht unser Bericht nochmals auf den Schöpfungsbericht zurück. Durch den Sündenfall nämlich scheint das göttliche Ebenbild im Menschen zerstört zu sein. Dieser Schein wird durch die Geschichte Kains und seiner Familie vermehrt. Unser Bericht sagt uns, daß das nicht der Fall sei. Adam ist nach dem Bilde Elohims erschaffen und bleibt auch noch nach dem Fall in diesem wenn auch verderbten Bilde. Der Mensch ist Mann und Weib erschaffen, das heißt zur ehelichen Gemeinschaft, und diese ist gesegnet, sie bleibt auch noch nach dem Fall gesegnet. Der Mensch und sein Weib werden nach ihrer Schöpfung Adam genannt, das ist nun auch der Name des von ihnen sich über die Erde ausbreitenden Geschlechtes. Das erste für die vorsündfluthige Heilsgeschichte wichtige Glied ist Seth. Von seiner Geburt heißt es: Und Adam war 130 Jahre alt und zeugte einen Sohn, wie sein Bild und nannte seinen Namen Seth. So wie Adam am Anfang nach dem Bilde Elohims gemacht war, zeugte er auch einen Sohn nach diesem ihm verliehenen Bilde. Ohne Fortpflanzung dieses Bildes gäbe es auch keine Heilsgeschichte.

Die Geschichte dieser Nachkommen Adams in der Linie Seth wird einfach erzählt. Bei jedem einzelnen Gliede wird zuerst das Lebensalter des Vaters genannt, als er zeugte. Adam ist 130 Jahre, Seth 105 Jahre alt, so geht es fort bis auf Noah, der in einem Alter von 500 Jahren den Sem zeugte. Die Summe dieser Jahre ergibt die Dauer der Menschheitsgeschichte vor der Fluth. Sem wird von Noah gezeugt im 1566. Jahr der Welt, die Fluth tritt 100 Jahre später also 1666 ein.

Außer dem Jahre der ersten Zeugung der Stammväter wird jedesmal die noch übrige Zeit ihres Lebens genannt und die Bemerkung hinzugefügt: und sie zeugten Söhne und Töchter.

Das hohe Alter dieser Urväter ist schon Manchem anstößig gewesen, jedoch ohne Grund. Wir wollen kein Gewicht darauf legen, daß auch jetzt noch Beispiele sehr hohen Alters vorkommen. Es sind das eben Ausnahmen und reichen bei weitem nicht an das Alter der Urväter. Die natürlichen Verhältnisse vor der Fluth sind von Jehovah also eingerichtet gewesen, daß das Leben nicht so bald zerstört wurde. Nach der Fluth wirken die natürlichen Einflüsse auf das Leben zerstörender und es wird nöthig daß die Menschen Fleisch essen und Wein trinken, das heißt stärkende Speise und Trank genießen. Daß aber das Leben der Menschen vor der Fluth länger dauert, geschah nach Gottes Rath. Vor der Fluth soll das Gute und das Böse ausreifen auf Erden, dazu gehört aber eine längere Lebensdauer. Möglich ist, daß auch die reine Ueberlieferung der göttlichen Offenbarung vor der Fluth eine längere Lebensdauer der Erzväter nöthig machte, weil sie nicht schriftlich sondern mündlich geschah. Nach der Fluth wird die Macht des Bösen beschränkt, damit so der Heilsrath zur Vollendung kommen könne, so mußte dann unter andern auch das Leben des Menschen verkürzt werden.

Die Zahl der Urväter ist, wie wir schon erwähnt haben, die bedeutsame Zehnzahl und bedeutet, daß dieselben das Fundament der Geschichte Adams ausmachen.

Unter denselben sind zwei, bei denen außer den bisher angeführten Umständen noch besondere Bemerkungen vorkommen, nämlich Henoch der siebente und Lamech der neunte. Von Henoch heißt es: Und er wandelte mit Elohim, nach dem er Methusalah gezeugt hatte. Es soll dadurch das innigste Verhältniß und die innigste Gemeinschaft bezeichnet werden. Die wachsende Energie des Bösen unter den Menschen scheint diese Energie des Glaubens in ihm zu Stande gebracht zu haben. In dem Briefe Juda V. 14 erscheint er als Prophet Gottes, welcher der verderbten Welt das Gericht verkündigt. Auch dann noch, als er mit Gott wandelte, zeugte er Söhne und Töchter zum Zeugniß für die Heiligkeit der Ehe auch der Propheten und Freunde Gottes. Daß Elohim hier als Freund Henochs und nicht Jehovah genannt wird, macht dieses Verhältniß noch bezeichnender und bedeutet der Gewaltige, zu Fürchtende geht mit Henoch freundlich um. Henoch redet zu der verderbten Welt nicht von Jehovah sondern von Elohim.

Und Henoch wandelte mit Elohim und war nicht mehr, denn Elohim nahm ihn zu sich. Er ist der erste, der ohne den Tod zu schmecken aus diesem Leben entrückt wurde. Das ist ein Fortschritt thatsächlicher göttlicher Offenbarung. Als die Gewaltthaten überhand nehmen, offenbart Jehovah seiner geängsteten Gemeinde, daß noch eine Ruhe vorhanden ist für das Volk Gottes. Insofern ist es merkwürdig, daß Henoch der siebente Erzvater ist; als solcher lehrt er über die Bedeutung des siebenten Tages, welcher hinweiset auf den Sabbath der ewigen Ruhe. In Henoch kommt das Ringen der Kinder Gottes dieser Zeit aus dem Tode nach Erkenntniß des Lebens zur Ruhe.

Der andere Urvater, bei dem noch etwas Besonderes erwähnt wird, ist Lamech. Er nennt den Namen seines erstgebornen Sohnes Noah, d. h. Ruhe und spricht: dieser wird uns Ruhe verschaffen von unsern Werken und der sauren Arbeit unserer Hände von wegen der Erde, welche Jehovah verflucht hat. In diesen Worten finden wir eine Weissagung auf Christum. Von Adam kommt die Ruhe nicht, die Sündfluth rafft Adam hinweg, aber von Noah kommt die Ruhe.

Ursache der Sündfluth.

6, 1—8

Und es geschah, daß Adam anfing viel zu werden auf Erden und Töchter wurden ihnen geboren. Und es sahen die Söhne Elohims die Töchter Adams, denn sie waren schön und nahmen sich Weiber von allen, welche sie erwählten. Und Jehovah sprach: Nicht wird walten mein Geist in Adam auf immer, bei ihrer Verirrung ist er Fleisch und es werden sein seine Tage 120 Jahre.

Die Ehen der Söhne Elohims veranlassen Jehovah zu den drohenden Worten. Wir müssen also über dieselben vor allen Dingen in's Klare zu kommen suchen.

Unter Töchtern Adams verstehen wir die Tochter des Adam, dessen Geschichte in diesem Abschnitt erzählt wird und dessen Geschlecht wir eben in der Linie Seth kennen gelernt haben. Von

ihm aus hat sich der Baum der Menschheit über die Erde ausgebreitet. Adam ist deßhalb viel geworden. Er ist diese Menschheit. Diesem Adam wurden durch die ganze Zeit seines Bestehens Töchter geboren. An unserer Stelle ist jedoch nur von den Töchtern die Rede, welche zu der Zeit ihnen geboren wurden, als er anfing, viel zu werden.

Die Erwähnung des Vielwerdens Adams ist bedeutsam. Durch dieses wurde die Berührung und Vermischung der sethischen und kainitischen Linie herbeigeführt. Die weltlich kainitische Gesinnung wurde die herrschende; die Töchter Adams haben deßhalb einerlei weltlichen Sinn; so konnten dann die Söhne Elohims zu Weibern nehmen von allen, welche sie erwählten, alle waren ihnen zu Willen. Wer sind aber diese Söhne Elohims, die sich Weiber nehmen von den Töchtern Adams?

Söhne Elohims sind nach durchgängigem Sprachgebrauch der Schrift Engel. Das wird auch durch den Gegensatz angedeutet. Sind die Töchter Adams Töchter der von Adam abstammenden Menschheit, so können Söhne Elohims keine Menschen sein. Wären es Menschen, so müßten sie Söhne Adams heißen.

Weitern Aufschluß über dieses Ereigniß gibt uns der Brief Juda Vers 6 u. 7.

Im 6. Vers lesen wir:

Die Engel, welche ihre Herrschaft nicht bewahrten, sondern die ihnen eignende Behausung verlassen haben, werden auf das Gericht des großen Tages mit ewigen Banden unter der Finsterniß bewahrt.

Was es mit dieser Sünde der Engel für eine Bewandtniß hat, um derentwillen sie ewig von den Banden unter der Finsterniß gehalten, also von der Erlösung ausgeschlossen werden, erfahren wir aus dem folgenden Vers:

Es ist ihnen ähnlich ergangen wie Sodom und Gomorrha und den um dieselben liegenden Städten, nachdem sie in ähnlicher Weise wie diese (nämlich wie diese Engel) ausgehuret hatten und einem andern Fleisch nachgegangen sind, nun daliegen zum Zeugniß, des ewigen Feuers Strafe erleidend.

Die unnatürliche sodomitische Sünde hat mithin Aehnlichkeit mit der Sünde dieser Engel. Das führt zu unserer alttestamentlichen Stelle. Die Engel, welche von den Töchtern Adams zu

Weibern nehmen, haben die ihnen eignende Behausung verlassen, d. h. sie sind aus dem himmlischen in das irdische Wesen übergegangen zum Zweck dieser Ehen. Die sodomitische Sünde widerspricht der menschlichen Natur ähnlich, wie diese Ehen der engelischen Natur. Was für Engel aber waren es?

Es heißt von ihnen: Weil sie ihre Herrschaft nicht bewahrt, sondern die ihnen eignende Behausung verlassen haben, deßhalb werden sie mit Banden unter der Finsterniß zum Gerichte gehalten. Ehe sie das thaten, waren sie mithin noch nicht mit Banden unter der Finsterniß gehalten, sie waren also gute Engel und ihre Herrschaft besaßen sie zum Dienst Elohims an seinen Werken. Durch den von der Schlange bewirkten wollüstigen Reiz der menschlichen Frauen wäre mithin auch das Verderben in die Engelwelt gedrungen.

Nach dieser Darlegung hätten wir in unserm alttestamentlichen Bericht und seiner neutestamentlichen Erläuterung eine Bestätigung der heidnischen Göttersagen, nach welchen Götter mit Menschentöchtern fleischlichen Umgang pflogen, also daß gewaltige und gewaltthätige Menschen oder Halbgötter geboren werden. Die heidnischen Göttersagen verdecken dieses furchtbare Verderben durch verführerische und verlockende Schilderung; die Schrift schildert das Verderben und seine schrecklichen Folgen. Die Bemerkung: daß die Engel im Himmel weder freyen noch sich freyen lassen, Matth. 22, 30 scheint dem eben dargelegten Schriftsinn zu widersprechen; doch dieses Wort gilt nur von den Engeln im Himmel, d. h. so lange sie im Himmel sind und ihre Herrschaft und die ihnen eignende Behausung nicht verlassen haben.

Weil diese Darlegung des Schriftsinnes ungeheuerlich erscheint und unserm aus unserer Erfahrung hervorfließenden Denken und Empfinden so durchaus zuwieder ist, haben sich bedeutende Autoritäten dagegen ausgesprochen und andere Erklärungen unserer Stelle versucht. Weil der Name Elohim in der Schrift auch von obrigkeitlichen Personen gebraucht wird, so verstehen die einen Ausleger unter Söhnen Elohims, die Söhne der herrschenden Familien, unter Töchtern Adams die Töchter der geringen Leute, die von den ersten vergewaltigt wurden. Andere verstehen unter Söhnen Elohims fromme Menschen, Kinder Gottes, und unter Töchtern Adams Töchter aus der verderbten kainitischen Linie. Durch die eheliche Ge-

meinschaft wurde das kainitische Verderben zum herrschenden und mußte durch die Sündfluth vertilgt werden.

Wie wir die Worte der Schrift verstehen, können wir uns weder die eine noch die andere dieser Erklärungen aneignen. Die Frage ist, ob bei unserer, wir geben zu, ungeheuerlichen Auffassung nicht die Zuverlässigkeit des Wortes Gottes leidet und der Ansicht derer Vorschub geleistet wird, welche die Nachrichten der Schrift mit den heidnischen Sagen auf eine Stufe stellen? Wir glauben, daß dieses nicht der Fall ist, aus folgenden Gründen.

Die göttliche Weltregierung, gleichsam die göttliche Politik, besteht darin, die Mächte des Verderbens allmälig mehr und mehr zu beschränken und zwar jedesmal, nachdem von demselben ein Hauptschlag gegen das Werk Gottes geführt und gleichsam die Nothwendigkeit ihrer Beschränkung offenbar geworden ist. Das geht so fort, bis sie endlich völlig beseitigt sind und das Werk Gottes sein herrlich Ziel erreicht hat. Auf die adamitische Menschheit wirkten die Mächte des Verderbens anders, als auf die noachidische.

Wie sie auf die noachidische wirken, schließt uns die Weissagung auf. Der aus dem Geiste Gottes gebornen heiligen Gemeinde wird endlich eine aus dem Geiste Satans geborne antichristliche Rotte entgegentreten und sie vergewaltigen. Durch solche Gewaltthaten wird das göttliche Gericht herbeigeführt, wie auch über die adamitische Menschheit das Gericht ergangen ist. Was nun in der noachidischen Menschheit auf dem geistigen Weg zu Stande kommen wird, weil die Mächte des Verderbens seit der Sündfluth wieder mehr gebunden sind, und deßhalb nicht anders wirken können als geistig, geschah an der adamitischen Menschheit roher, ungebundener d. h. auf dem fleischlichen Weg.

Es gibt zweierlei Mächte des Verderbens nach der Schrift, die natürliche Sündhaftigkeit seit dem Fall und die satanische Macht. Wollen die Menschen sich nicht mehr in ihrer natürlichen Sündhaftigkeit durch den Geist Gottes zügeln lassen, hat das natürliche Verderben seinen höchsten Grad erreicht, so werden die Menschen satanischen Mächten Preiß gegeben. So ist es der adamitischen ergangen, so wird es auch der noachidischen Menschheit ergehen, einer jeglichen auf besondere Weise. Im Lauf der Weltgeschichte wiederholt sich immer dasselbe, aber immer auf andere Weise, aus dem eben dargelegten Grund.

Wie die adamitische Menschheit satanischen Mächten Preiß gegeben worden, wollen wir nun sehen.

Schon beim Beginn dieser widernatürlichen Verbindung der Söhne Elohims mit den Töchtern der Menschen spricht sich Jehovah über die Folgen aus. Seine Worte haben wir schon oben angeführt.

Nicht wird walten mein Geist in Adam auf immer, bei ihrer Verirrung ist er Fleisch und es werden seine Tage sein 120 Jahre.

Der Geist Jehovahs, welcher in Adam nicht auf immer walten wird, ist der Odem des Lebens, welchen Jehovah dem Menschen bei seiner Bildung einhauchte. Die durch diesen Odem entstandene Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott ist zwar durch den Sündenfall schon verderbt. Doch bei dieser Verderbniß konnte die Menschheit noch bestehen. Von nun an ist das anders. Durch diese geschlechtliche Verirrung ist der Mensch Fleisch. Soll die ganze Menschheit nicht in diesem Verderben untergehen, so muß gesteuert werden. Das soll in 120 Jahren geschehen, wo der Prozeß der Versleischlichung so weit fortgeschritten ist, daß nur durch Vertilgung der Kern einer neuen Menschheit in Noah und seiner Familie noch kann gerettet werden.

Was Jehovah sagt, muß auch von Adam gehört worden sein. Wie hat es Adam vernommen? Noah hat es von Jehovah gehört und Adam verkündigt. Er ist ein Prophet Jehovahs an die vorsündfluthige verderbte Menschheit, deßhalb wird er 2. Petri 2, 6 Herold der Gerechtigkeit genannt.

Wie das von Jehovah gerügte Verderben um sich griff, erfahren wir aus dem nun folgenden 4. Vers. Er kann auf zweifache Weise übersetzt werden. Entweder:

Die Nephilim waren auf Erden in diesen Tagen und auch nachher, als die Söhne Elohims kamen zu den Töchtern Adams und sie gebaren ihnen. Das sind die Helden, welche aus der Vorzeit her Männer des Namens sind. Oder:

Die Nephilim waren auf Erden in diesen Tagen und zwar in Folge davon, daß die Söhne Elohims kamen zu den Töchtern Adams und sie gebaren ihnen. Das sind die Helden, welche aus der Urzeit her Männer des Namens sind.

Nephilim heißt: die Einfallenden und bedeutet: gewaltthätige Menschen, welche die übrigen vergewaltigen. Nach der ersten Ueber-

setzung gab es zweierlei gewaltthätige Menschen, solche die auf dem natürlichen Wege in's Dasein traten, wie ja in dem Liede Lamechs auf solche Gewaltsamkeit hingewiesen wird. Durch die erwähnten unnatürlichen Ehen und ihre Frucht wurde dieses natürliche Verderben in ein satanisches gesteigert. Diese letztern Tyrannen aber sind die Helden, welche aus der Urzeit her Männer des Namens sind.

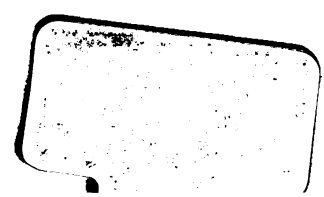
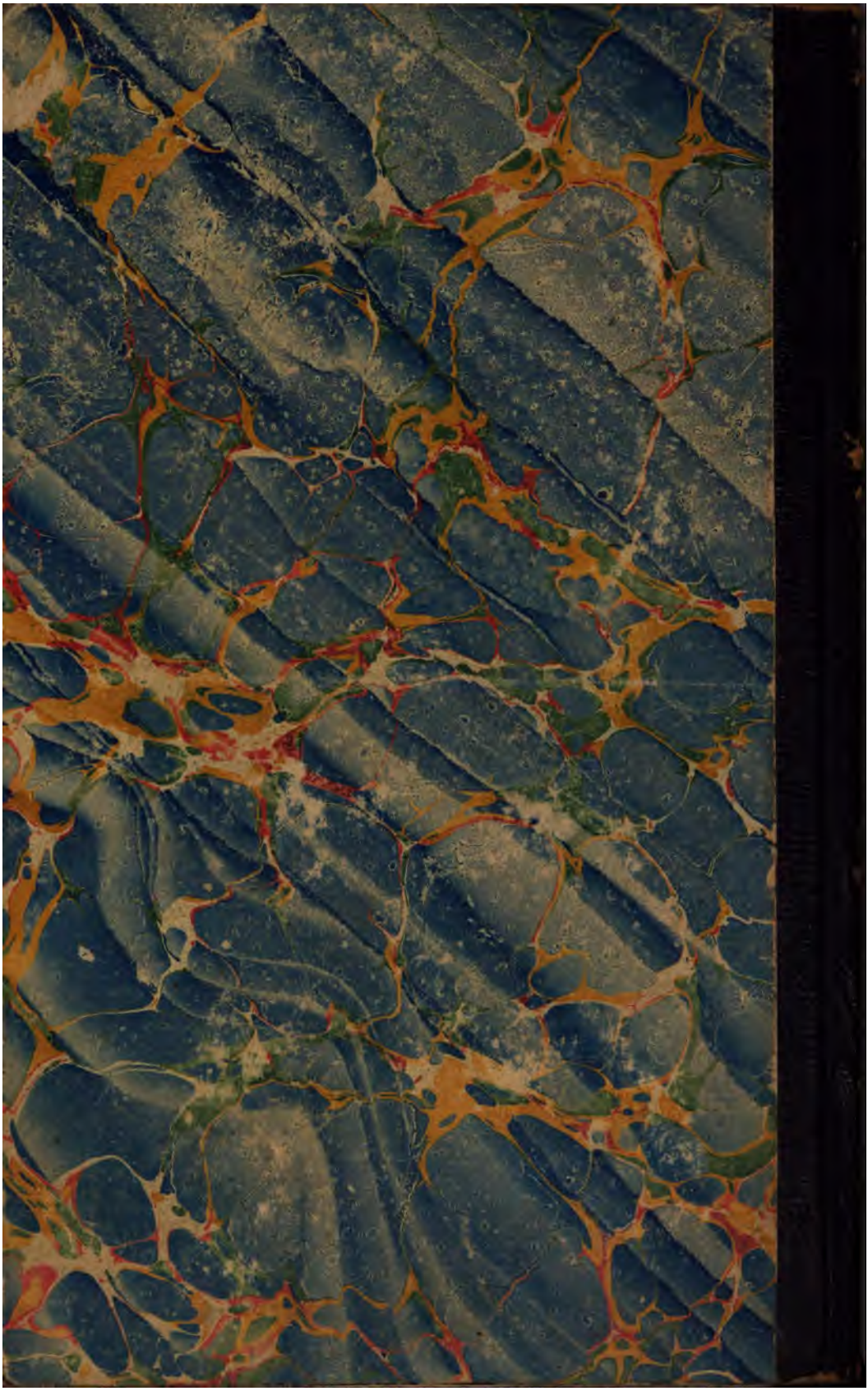
Nach der zweiten Uebersetzung sind die Nephilim die ausschließliche Frucht dieser unnatürlichen Ehen.

Wir entscheiden uns für die erste Uebersetzung, weil sie auf Lamechs Kind Rücksicht nimmt und weil es nach unserer Ansicht dem göttlichen Regimente entspricht, das natürliche Verderben sobald es seinen höchsten Grad erreicht hat durch ein satanisches zu strafen. Das hierdurch entstandene Verderben wird uns in den Worten geschildert:

Und es sah Jehovah, daß groß war das Böse des Adam auf Erden, und daß alle Gebilde und Gedanken seines Herzens nur böse waren jeglichen Tag. Und es reute Jehovah, daß er gemacht hatte den Adam auf Erden und betrübte sich in sein Herz hinein.

Daß Jehovah bereut, Adam, d. h. die von Adam über die Erde ausgebreitete Menschheit gemacht zu haben, darin erkennen wir etwas von seinem Eingehen in die Menschheit durch Erniedrigung, welche in seiner Fleischwerdung vollendet wurde. In der Zeit seiner tiefsten Erniedrigung weint er über Jerusalem.

Und Jehovah sprach: ich will vertilgen Adam, den ich geschaffen habe, vom Angesicht der Erde, von Adam bis zum Vieh, zum Gewürm, zum Gevögel des Himmels, denn es reuet mich, daß ich sie gemacht habe. Und Noah fand Gnade in den Augen Gottes.

Mit diesem Ausspruch ist Adam verworfen und seine Geschichte vollendet. Nun folgt die Geschichte Noahs, die schon in den Worten angedeutet ist: Und Noah fand Gnade in den Augen Jehovahs. Daß unter die Geschichte Noahs auch die Sündfluth mit verfaßt ist, geschieht nach der Tiefe der göttlichen Geschichtsbetrachtung. Die Sündfluth ist die Taufe der noachidischen Menschheit, der Tod der alten und das Hervortreten einer neuen 1. Petr. 3, 21. Wie die Geschichte der adamitischen, so beginnt auch die Geschichte der noachidischen Erde mit einer Taufe.

Druck von R. Baist in Frankfurt a. M.